Biogr.
G. 53.de

Biogr.-Ing
953 da

Reinhard

Ueber

D. Franz Volkmar Reinhards

Leben und Bildung.

Zwey Vorlesungen,

beym Beginn des Winterhalbjahrs auf der

Herzogl. Sächs. Gesammtakademie Jena

gehalten

von

D. Friedrich August Koethe,

Professor.

Jena,

bey Friedrich Frommann.

1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Absicht dieser Blätter ist durch ihren Inhalt für unbefangne Leser hinlänglich, ausgesprochen. Es bedürft' also keiner weitern Vorerinnerung, wenn nicht der Verfasser, hauptsächlich um etwanigen Beurtheilern eine unnütze Mühe zu ersparen, nnd unbillige Anfoderungen von sich abzulehnen, für nöthig hielt, hier ausdrücklich zu erklären, daß sein Zweck nicht seyn konnte, eine vollständige Geschichte von Reinhards Werden und Seyn, oder eine umfassende Würdigung seiner vielfachen Verdienste, mitzutheilen. Vielmehr war, was diese Vorträge veranlaßte, was den Verfasser dazu bestimmte, ganz persönlich und local, und so möge man auch nur aus diesem Gesichtspuncte sie würdigen. Durch dieselben sollte dem edlen Entschlafenen ein einfaches, treues Denkmal auch auf unsrer Universität gestiftet werden; ein schmuckloses, einfaches Bild eines hochverdienten Mannes, das Bild eines wahrhaften protestantischen Theologen, in ihm ein erhabenes, erweckliches Beyspiel wollte der Sprecher seinen Zuhörern vorhalten; erwärmen, ermuntern, begeistern für einen heiligen Beruf; die erneute Thätigkeit eines neuen Halbjahrs erhöhen. Zugleich wünscht' er diese Gelegenheit zu benutzen, um manche Bemerkungen,

vorzüglich über das theologische Studium, die er sonst nirgend anknüpfen konnte, darzulegen, wie dieß besonders in der zweyten Vorlesung geschehen ist.

Ganz dieselbe Absicht hat er bey der öffentlichen Bekanntmachung. Wie er nicht ohn' erfreulichen Erfolg für seine Zuhörer geredet hatte, so hofft er, können auch entfernte jüngere Freunde der Theologie aus dieser Erinnerung an Reinhards Leben und Bildung, einigen Nutzen, wenigstens einige Ermunterung ziehen.

Auf etwas Andres macht die kleine Schrift keinen Anspruch; sie ist eine fromme, wohlwollende Gabe, die, im Namen ihres Gegenstandes und ihres Inhalts, um eine wohlwollende Aufnahme bittet. Besonders jüngern Theologen, und allen Freunden und Verehrern unsers Reinhard sey sie freundlich empfohlen und geweiht!

Mit Lieb' und Freude kehr' ich aufs Neu zu unserm gemeinsamen Tagewerk zurück, und begrüße Sie, m. H., mit denselben Gefühlen, in dieser Stunde, da wir uns wieder versammeln, um die Arbeiten des Winterhalbjahrs zu beginnen. Aber zu dieser Lieb' und Freude gesellt sich auch ein feyerlicher Ernst, der, wenn er an sich schon jedem Eintritt in einen neuen Zeitraum und in ein neues Geschäft gebührt, noch erhöht wird durch den Gegenstand, von dem ich heut zuerst zu Ihnen reden will. Wir feyern das Andenken eines Mannes, dessen Leben, auf Erden beschlossen, für alle Zeiten und zunächst für die unsrigen von hoher Bedeutsamkeit ist, dessen Verdienste, unsterblich durch ihr Wesen und ihre Früchte, auch im Gedächtniß der Mitwelt und Nachwelt nie untergehen sollen, noch können.

Eine dankbare und herzinnige Todtenfeyer eines großen und ruhmwürdigen Zeit- und Landesgenossen bleibt immer eine heilige Pflicht der Pietät, für die der Deutsche zwar keinen eigentlich vaterländischen Ausdruck in der Rede, wohl aber einen gar tiefen und empfänglichen Sinn besitzt; und wenn sie ein sehr wehmüthiges Geschäft ist, zumal in Zeiten, wo soviel Großes, Schönes und Gutes unaufhaltsam schnell uns entrissen wird, so mögen wir uns doch derselben um so weniger entziehen, als in uns eine klare Stimme sie gebeut, äußerlich die Aussicht auf einen

sichern Erfolg dazu auffordert. In dieser Ueberzeugung eröffnet' ich unsre Sommervorlesungen mit einer Gedächtnißfeyer unsers unvergeßlichen Griesbach, dessen Namen wir auch heut noch mit gleicher Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit nennen, dessen Andenken auch heut noch in uns so lebendig und theuer ist, als da er kaum von uns geschieden war. O damals ahndet' ich nicht, daß ein neuer großer Verlust uns so nah bevorsteh, daß ich sobald wieder mich gedrungen fühlen würde, tiefbewegt, Sie zu einer neuen schmerzlichen Feyer zu versammeln, unter Ihnen aufzutreten, um einen erneuten Schmerz auszusprechen, und an einen Mann zu erinnern, der nun auch von uns geschieden ist.

Reinhard, der Trefflichsten Einer, Er, der als Gelehrter einen ausgezeichneten Namen, als Geistlicher und als Mensch eine seltne Würde, die gerechtesten Ansprüche auf allgemeine Verehrung und auf den Dank seines Volkes sich erworben — ihn hat der Herbst uns entrissen, wie der beginnende Frühling schon einen theuren Lehrer und Freund uns nahm, und beyde ruhen nun, da der Herr über Leben und Tod sie von hinnen rief, ruhen nach großer Mühe und großem Kampf, von preiswürdigen Werken, langen Leiden, schlafen in ihren stillen Gräbern, die, ob getrennt von einander, doch Ein Vaterland umschließt.

Unsre frühere Feyer gründete sich auf die Gefühle des gerechtesten Schmerzes, der reinsten und innigsten Verehrung, der freyesten und wärmsten Dankbarkeit; Griesbach war unserm Land, unsrer Universität, uns Allen, so viel gewesen, daß wir in der Feyer seines Gedächtnisses,

die mehr uns selbst ehrte, als ihn, nur eine große Schuld lösten, ohne sie tilgen zu wollen, daß wir, auch ohne äußere Aufforderung nur einem lebhaften Anspruch unsers Herzens genügten. Damals, m. H., kam Ihre eigne Stimmung, Ihr eignes Gefühl dem Sprecher entgegen; mir lag nicht ob, anzuregen, sondern nur dem möglichst zu entsprechen, was Sie lebhaft mit mir fühlten. —

Heute, da ich zu Reinhards Andenken dieselbe geweihte Stätte betrete, darf ich zwar minder bey Ihnen Allen dieselbe Theilnahme voraussetzen; denn er stand Ihnen ferner, war nicht durch so nahe heilige Bande mit Ihnen verbunden, und seine ungemeinen Verdienste haben auf Sie jetzt noch nicht so fühlbar gewirkt. Aber auch sein Name soll hier nicht ungefeyert bleiben, auch sein Bild Ihnen vorübergeführt werden, daß Sie erkennen, welch ein Mann er war, und auch seiner in Ehren gedenken. Denn auch Er war einer der würdigsten Söhne unsers Vaterlandes; er gehörte, wenn nicht unserm nächsten Kreis, doch einem Land an, das durch alte innige Bande mit dem unsrigen vielfach verknüpft, dessen allgeliebter König den glorreichen sächsischen Fürsten, die wir als die milden Väter und hochverdienten Erhalter unsrer Universität ehren, verwandt ist; er hat um zwey, mit der unsrigen verschwisterte Akademicen, um die Eine früher als Lehrer, um beyde in seinem nachherigen großen Beruf, als Berather, Beförderer, Reformator, durch treue Sorge, Obhut und Hülfe sich unsterbliche Verdienste erworben. Er war, wenn nicht durch mündliche Unterweisung, doch durch seine Schriften, der Lehrer Vieler; er wird, wenn er es nicht schon war, doch bald auch Ihr Lehrer werden,

und schon jetzt kann es Ihnen nicht verborgen seyn, daß er, als Theolog, eine Stütze der heiligen Wissenschaft und des ächten Protestantismus, als Geistlicher und Prediger, das Muster und Vorbild vieler Tausende war und und seyn wird. Und so find' ich, auch abgesehen von dem, was er persönlich mir war, auch ohne von dem nähern freundlichen Verhältniß, das mich mit ihm vereinte, mich bestimmen zu lassen, von vielen Seiten Aufforderung genug, auch hier zu seinem Gedächniß zu reden, und die ersten Stunden des neuen Halbjahrs der Erinnerung an sein Leben und seine Verdienste zu weihen. Wir beginnen damit sehr würdig die kirchenhistorischen Vorlesungen, in denen die Geschichte der Reformation und der Gründung und Fortbildung der protestantischen Kirche, überhaupt die neuere christliche Kirchengeschichte dargestellt werden soll. Darum darf ich auf Ihre Theilnahme rechnen, wenn ich ein Bild von dem, was einer der größten protestantischen Theologen war, und wie er dazu sich bildete, zu entwerfen versuche, und Sie werden, wenn mir mein Bestreben nicht ganz mißlingt, darinnen Rath, Belehrung und vielfache Ermunterung finden. Aber nur andeuten kann ich hier, was für eine ausführlichere Entwickelung mehr Zeit erforderte, als uns jetzt vergönnt ist, nur hinweisen auf Einiges, was bey eigner weitrer Forschung sich Ihnen mehr enthüllen wird, und schweigen muß ich von Vielem, was der Rede gar wohl werth wäre, aber andern Erörterungen vorbehalten bleiben muß.

Einfach und doch folgereich waren die äußern Schicksale des ehrwurdigen Mannes, von dem ich ein treues, ungeschmücktes Bild Ihnen zu entwerfen wage. Aber auch

sie gehören zur Vollständigkeit dieses Bildes, und auch sie bezeugen den großen Einfluß, welchen die frühesten Lebensverhältnisse, unter der weisen Leitung der Vorsehung, auf die Entwickelung des Charakters und den ganzen Gang des Geistes, überall, bald mehr, bald minder sichtbar äußern.

Franz Volkmar Reinhard, der Sohn eines würdigen Geistlichen in dem Flecken Vohenstrauß, im ehemaligen Herzogthum Sulzbach, war gebohren am zwölften März des Jahres Eintausend siebenhundert dreyundfunfzig. Seinen ersten Unterricht empfing er von seinem Vater, der, bey seltner Berufstreue, die Stunden einer glücklichen Muße, wie sie das Schicksal vorzugsweis den meisten Geistlichen zu heiligen Zwecken schenkt, ganz mit so großer Liebe, als mächtigem Erfolg der Erziehung und dem Unterricht dieses vielversprechenden Sohns widmete. Der Einfluß eines solchen Vaters auf einen solchen Sohn bewährte sich an diesem schon früh durch eine rege Empfänglichkeit und Wißbegier, durch das, was den jugendlichen Sinn am meisten bildet und vollendet, durch christliche Gottesfurcht und frommen Ernst, durch begeisterte Liebe für das Studium der alten Classiker, erst der Römer, dann der Griechen. Schon früh für eine gelehrte Laufbahn entschieden, bezog er, weil diese, mehr als eine andere, nach der heilsamen häuslichen Vorschule, eine öffentliche Erziehung und öffentlichen Unterricht erfordert, im funfzehnten Jahr seines Alters das Gymnasium zu Regensburg. Gleich beym Eintritt in dieses neue Verhältniß entriß ihm der Tod seinen Vater, bald darauf auch seine Mutter, und so fand er, früh verwaist, sich bald einzig auf

Gott und sich selbst gewiesen, zur Selbstständigkeit erweckt. Gering und kärglich war seine Haabe; Sorgen für das tägliche Bedürfniß bedrängten den Jüngling, der viele Jahre mit ihnen zu kämpfen hatte, aber auch das Wenige, was ihm blieb, auf den Ankauf der Bücher verwendete. Mit unermüdlichem Fleiß und Eifer gab er sich den Schulstudien hin; besonders Ein treuer Lehrer, dessen er noch spät mit dankbarer Liebe sich erinnerte, stand ihm bey; am meisten las er die classischen Alten, deutsche Dichter, und die heilige Schrift. So gründlich vorbereitet, und gereift an Charakter, Geist und Vorkenntnissen, begann er zu Ostern im Jahr Eintausend siebenhundert dreyundsiebenzig seine akademische Laufbahn zu Wittenberg, wo Luthers unsterbliches Gedächtniß auch durch manche äußere Denkmale bewahrt wird. Hier wagt' er bald den ersten Versuch im Predigen, und durch das Gelingen desselben in seinem Entschluß für den geistlichen Stand begründet und gestärkt, richtet' er nun seinen ganzen Fleiß auf das Studium der Theologie und Philosophie. Für seine dreyjährige Studienzeit nur mit dreyhundert Gulden väterlichem Erbe ausgestattet, lernt' er entbehren, und allen Genuß in seinen Arbeiten finden. Aber er erwarb sich auch schon damals so allgemeine Achtung und Theilnahme, daß gegen Ende dieser Vorbereitungsjahre es ihm nicht an mannigfachen Aufforderungen fehlte, sich ganz dem akademischen Lehrerberuf zu widmen. Der Rest seines kleinen Vermögens ward nun, statt zur Rückreise in sein Vaterland, noch zu der Promotion und Habilitation benutzt, und äußerlich arm und hülflos, aber in sich reich und wohlausgerüstet, begann er zu Ostern Eintausend siebenhundert achtundsiebzig seine Vorlesungen, die gleich anfangs

ihm den entschiedensten Beyfall gewannen, die theologischen nicht minder, als die philosophischen. Sein ungemeines Verdienst ward auch nicht verkannt, sondern schon nach zwey Jahren durch eine außerordentliche Professur der Philosophie, nach aber zwey Jahren durch das ordentliche Lehramt der Theologie, welches ihn zur Annahme der theologischen Doctorwürde nöthigte, und nach neuen zwey Jahren durch die Würde eines Probstes an der Schloß- und Universitätskirche zu Wittenberg, belohnt. Seitdem verband er den zweyfachen großen Beruf, den eines akademischen Lehrers und den des Geistlichen und Predigers, und zeichnete sich in beyden durch die musterhafteste Amtstreue, durch nie ermüdende Thätigkeit, durch Geist und Gelehrsamkeit, so wie durch herrliche Früchte, die seine vielseitigen Bemühungen trugen, also vortheilhaft aus, daß die weise sächsische Regierung, achtsam auf jedes vortreffliche Talent, und bemüht einer so gediegenen Kraft, einem so bewährten Mann den schönsten und weitesten Wirkungskreis zu eröffnen, ihm die höchste Würd' ertheilte, die er in seinem neuen Vaterland erlangen konnte. Im Jahr Eintausend siebenhundert einundneunzig ward er als Oberhofprediger, Consistorial- und Kirchenrath nach Dresden berufen, und wenn sein Abgang von Wittenberg ein großer, beklagenswerther Verlust für die Akademie seyn mußte, so war größer der Gewinn für das Ganze, für das preiswürdige sächsische Land, dem er auf diesem erhabenen Posten die ersprießlichsten Dienste leistete, dem er besonders den alten Ruhm fester Beständigkeit im Glauben, der Liebe des Vaterlandes und des eingebohrnen Fürsten, des Gehorsams und bürgerlicher Ordnung, der Ehrfurcht

und Treue gegen die Sitten der Väter, zu bewahren suchte.

In diesem Gange seines Schicksals hatte Reinhard sich zu dem ausgebildet, was er in seinen mannigfaltigen Lebensverhältnissen war; ihn hatte die Vorsehung zu einem ausgewählten Werkzeug, zu ihrem Priester, zum Hüter und Bewahrer des Allerheiligsten, zu einer Stütze der evangelischen Wahrheit, in vielfach verworrenen, unstät schwankenden, trüben Zeiten, bestimmt, und ihn von frühester Kindheit, bis ans Ende also geleitet, daß er für seine erhabene Bestimmung geläutert und vollendet werde, und durch Wort und That dieselbe an sich bewähre, äußerlich erfülle.

Jeder tüchtige, vorzügliche Mensch hat einen festen Mittelpunkt seines Daseyns, an den sein ganzes Wesen sich anschließt, von dem die ganze Kette seiner Lebensthätigkeit ausgeht, in den sie wieder zurückkehrt. Der Religiöse, der Christ, hat einen solchen in seinem Glauben, und wie die Menschheit, als eine christliche Kirche, eine Gemeinde der Heiligen, gegründet ist auf einen festen Fels, Jesus Christus, so beruht auch der einzelne Gläubige allein auf diesem Einen unbeweglichen Grund. Alles, was er auf Erden ist, und seyn kann, sein gesammter irdischer Beruf, wird von ihm einzig im Licht seines Glaubens erkannt und erfüllt, und sein ganzes Wesen hat Einheit, Kraft und Klarheit nur in dieser höchsten Beziehung, die ihn in jedem besondern Verhältniß bestimmt und führet.

Einen solchen festen Mittelpunkt seines Wesens und seines Lebens hatte Reinhard gewonnen; er war beru-

fen, Theolog zu seyn, d. i. in mündlicher und schriftlicher Lehre, und im ganzen Leben, ein Forscher der ewigen Wahrheit, ein Verkündiger des Evangeliums von dem Erlöser der Welt, ein Priester des lebendigen Gottes, der Vater ist von allem, was Kinder heißt, ein Hüter und Wächter der Gemeinde, die in Christo verbunden ist. Was er nun als Mensch in allen bürgerlichen Verhältnissen, was er als Gelehrter und Geschäftsmann war, war er im Geist dieses seines heiligen Berufs, in dem er allein verstanden und gewürdigt werden kann. Wer es versucht, sein Leben abzubilden, kann dasselbe eben deßhalb nur in dieser Beziehung darstellen; er war, was er war, so ganz und so durchaus als Theolog — der höchste Ruhm des Unvergeßlichen! — daß er nur aus diesem Gesichtspunkte zu fassen ist. Darinnen ist aber auch schon ausgesprochen, daß er ein vorzüglicher Mensch, einer der Auserwählten, einer der hervorragendsten Geister war, weil es eine wesentliche Eigenschaft solcher ist, was sie sind, ganz in vollendender Einheit und in Einem, sich selbst überall treuen und wesentlich gleichen Geist zu seyn. In dieser so meisterhaften Beschränktheit, in dieser so löblichen als liebenswürdigen Einseitigkeit, die nur ein gefährlicher Dünkel der Zeit und ein mißverstandenes Streben nach Universalität verwerfen kann, erscheint Reinhard als Mensch, in seinem persönlichen Daseyn, als Bürger, in seinem Beruf, als Gelehrter und Schriftsteller, als Geistlicher und Geschäftsmann, durchaus nur als Theolog, in der vollsten Bedeutung des Worts. Eben darum ist an ihm alles aus Einem Standpunkt zu betrachten, wenn andere Menschenleben bey vielen, oft sich widerstrebenden, wenigstens ungleichen Bestrebungen, indem man sie allseitig begreifen will, mehr als eine Viel-

heit, denn als Einheit, als ein ganzer, in sich einiger Mensch auftreten.

Von einem Todten red' ich, von einem Mann, dessen irdische Verhältnisse allzumahl abgethan sind, dessen Tagewerk vollendet ist, den die Stimme eitlen Rühmens, irdischen Lobes nicht mehr erreicht; und ich habe, wie das unverstellte Zeugniß meines Gewissens und der Wahrheit selbst, mit der übereinstimmenden Ueberzeugung Vieler, so die Gewißheit, daß keine Aussicht auf irgend einen äußern Gewinn meine Rede jetzt bestimmen könne, auf meiner Seite, wenn, was ich ausspreche, Worte aufrichtiger Huldigung, freudiger Anerkennung eines großen Verdienstes sind. Von dem Todten mag wohl auch öffentlich, was er als Mensch war, bekannt und entwickelt werden, so weit unsre Einsicht reicht, wenn dagegen bey Lebenden eine wohlbegründete Scheu abhält, die engeren Lebensverhältnisse, wie rühmlich sie auch erscheinen, zu enthüllen.

Das Höchste aber in Reinhards Leben, der wahre Grundcharakter desselben war seine Frömmigkeit, sein unerschütterlicher Glaube an Christum. In diesem Glauben hat weder das neue trügerische Licht einer gefährlichen Zeit, in der er lebte, noch eigne Forschung, noch das Leben ihn irre machen können; er stand, wie ein Fels, und kämpfte, als ein Held. Vielleicht ist noch keinem, um seiner Rechtgläubigkeit willen, von seinen Zeitgenossen so gelohnt worden, wie ihm. Denn da der Nahme eines Orthodoxen ein Schimpf geworden vor der thörichten Welt, mußt' er, der seine Ueberzeugung nie barg, der in Pre-

digten und Schriften überall sich zu dem alten evangelischen Lehrbegriff bekannte, als Vertheidiger desselben, zu einer Zeit, wo man das höchste Verdienst darinnen fand, solchen zu bekämpfen und aufzulösen, eine so auffallende Erscheinung seyn, daß gar Viele mit der Leichtfertigkeit, mit der Klugheit und dem Uebermuth des Zeitalters ihn tadelten, ja schmähten. Wollte man ihn entschuldigen mit der Beschränktheit seines Geistes und seiner Erkenntniß: so konnte man sichs nicht bergen, daß jener durch ungemeinen Scharfsinn, durch Lebendigkeit und Klarheit, diese durch Gründlichkeit, Tiefe und Vielseitigkeit sich auszeichnete, und es blieb daher den Klugen der Zeit um so mehr ein Räthsel, wie ein solcher Mann an solchen, wie man meinte, veralteten Formen, an überlieferten Lehren, in so aufgeklärten Tagen festhalten, mit Wärme sie vertheidigen könne. So sah man fast keinen andern Ausweg, als den redlichen Mann für einen Heuchler zu halten, der, weil seine bürgerlichen Verhältnisse es forderten, klug genug sey, sich nach denselben zu bequemen, der seine Ueberzeugung verleugne, um nur nirgend Anstoß zu finden. Aber erweckt' er sich nicht eben durch seine treue Anhänglichkeit an dem, was er als Wahrheit verkündete, die meisten Gegner und Widersacher, und hätt' er nicht gerade in dem Zeitalter, da Alles nur nach dem Neuen frug, und das Alte verachtete, da es größrer Ruhm schien, die alte Wahrheit zu bekämpfen, als sie zu vertheidigen, sichrer und allgemeiner Beyfall errungen, wenn auch Er eingestimmt hätte in die revolutionären Predigten der neuern Weisheit? Solch einen Mann, so ausgezeichnet durch Geist und Gelehrsamkeit, und durch den erhabenen Posten, auf dem er stand, hätten die neuen Aufklärer gar

zu gern unter ihrer Parthey gesehen, und weil diese fast die Mehrzahl geworden, weil sie ganze Provinzen überschwemmte, hätt' er, wenn seine Verhältnisse in Sachsen ein freyes Bekenntniß der eignen Ueberzeugung nicht gestatteten, anderwärts eine sehr ehrenvolle Beförderung gar leicht, selbst ungesucht, gefunden. Er selbst hat bekannt, daß kein Urtheil über ihn ihm so kränkend gewesen, als diese Behauptung eines vermeintlichen Bequemens nach äußern Verhältnissen in der allerheiligsten und wichtigsten Angelegenheit, in dem Bekenntniß der Wahrheit, in der Sache Gottes. So liegt es jetzt Allen ob, die den treuen Arbeiter im Weinberg des Herrn, diesen wahrhaften Theologen ehren, und sein Andenken unbefleckt erhalten wollen, vor den Augen der Welt zu bezeugen, daß, was er lehrte, seine wahrste, innigste Ueberzeugung war, und die Zeit, da dieß ihm Tadel und Vorwurf gewesen, ist, Gottlob! schon ziemlich vorübergegangen.

Es ist ein herrlicher, erfreulicher und erwecklicher Anblick, m. H., der Anblick eines Mannes, der mehr als drey Jahrzehnde lang, da er als öffentlicher Theolog wirkte, so unerschütterlich fest, mit unbeweglicher Beharrlichkeit, denselben Einen Glauben, dieselbe Eine Wahrheit bekannte, und in Zeiten, wo dieß mehr, als je, schwierig und bedenklich scheinen konnte!

Aber so schwer es scheinen mußte, darinnen zu beharren, so bestand er doch als Mann von Treue, weil er ein theures Kleinod festhielt und bewahrte, das er nicht ohne Mühe und Anstrengung errungen, das er darum, und weil es ihm ein göttliches Geschenk schien, um so weniger

leichtsinnig aufgab. Er hatte früh, in den Jahren des reifenden Geistes, schwere Glaubenskämpfe bestanden; seine eignen Geständnisse bilden recht klar die mächtige innere Unruhe ab, die ihn ergriffen hatte, die ihn nur langsam läuterte und vollendete, die tiefe Bewegung seines Innern, da anerzogene und selbstgewonnene Meinungen, da sein väterlicher Glaube mit dem neuen Licht der neuen Weisheit in Streit gerieth. Was gab ihm Kraft und Ausdauer, in diesem Streit zu bestehen, die zweyfache Gewalt seiner innern Unruhe und der neuen fast unwiderstehlich eindringenden Lehre zu überwinden; — (wir haben jetzt kaum noch eine Vorstellung davon, was es hieß, vor zwanzig und dreyßig Jahren, Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Erlöser, Versöhner und Vermittler, öffentlich frey zu bekennen!) — was rüstete ihn aus, in diesem heiligen Kampf auszudauern, von keinen Anfechtungen seiner eignen Zweifel und der Zeit überwältigt zu werden? Es war derselbe feste Glaube, der in seinem Gemüth einmal Wurzel gefaßt, die demüthige Anerkennung der Gränzen seiner und aller menschlichen Erkenntniß, der lebendige Aufblick auf Gott und frommes Gebet, das wunderbare Kraft verleiht über Alles, was wir wissen und verstehen. Nur wer in Demuth nach Wahrheit und Erleuchtung ringt, findet, was er redlich sucht; nur dem Demüthigen wird das ewige Geheimniß kund, nur ihm ist eine Kraft gegeben, welche die Welt überwindet und Zweifel und Irrthum. In solcher Demuth erkannte Reinhard die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit unsrer eignen Kraft und eignen Erkenntniß, in solcher Demuth das Bedürfniß einer höhern Offenbarung, welches der Uebermuth der Welt wegzuläugnen vergeblich be-

müht gewesen ist. In diesem festen Offenbarungsglauben konnt' es ihm nicht zweifelhaft bleiben, ob der Mensch eines Mittlers und Versöhners bey Gott bedürfe, ob die alte Lehre von Jesu Christo und seinem seeligmachenden Tod wirklich ewige, unbedingte Wahrheit sey. Der fromme Mann hatt' erforscht die Weisheit der Alten; was die erleuchtetsten Geister der frühern Welt ergründet und gelehrt, war ihm offenbar worden. Aber dem höherstrebenden Geist genügte der Reichthum dieser armen Erkenntniß nicht; er verlangte nach einem festen gewissen Wort, das höher stehe, als seine eigne Vernunft, die im unendlichen Fortschreiten begriffen, der Wahrheit, die sie heut besitzt, sich allein überlassen, nie versichert ist; er bedurft' einer höhern Auctorität, in der die gewonnene Wahrheit unmittelbar als eine Stimme Gottes, als die ewige sich selbst gleiche unbewegliche Wahrheit erscheint. Kein falscher Dünkel hielt ihn ab, dieses höhere Bedürfniß für sich und seine Brüder anzuerkennen; er gab sich ganz und völlig der Lieb' und Gnade Gottes hin, die am sichersten leitet, durch die Irren der Erkenntniß und des Lebens. Dieß war der heilige Mittelpunkt seines Wesens, von dem aus sein ganzes Seyn und Wirken sich entwickelte, in dem allein es wahr und vollständig erkannt wird. In diesem Sinn und Geist blieb immerdar das gefährliche Selbstvertrauen, das alle Erkenntniß und alles Verdienst auf die eigne Vernunft gründet, ihm fremd; und weil er seinen eignen Geist nicht höher stellte, als die Kraft Gottes, die in dem Schwachen mächtig ist, so haßt' er jede Ueberhebung über das ewige Wort, jede eitle Vermittlung zwischen eigner Erkenntniß und geoffenbarter Weisheit. Denn er begriff, daß jene nur in dieser vollendet wer-

de, daß es ein thörichtes Bemühen sey, mit Gott zu handeln, bald seinem eignen Geist allein, bald der Stimme der Offenbarung zu folgen. Daher mußt' er jeden Mittelweg verwerfen, der nur darauf gerichtet ist, etwas abzudingen von der Gewalt des ewigen Lichtes, und das eigne desto dreuster walten zu lassen; der klug vermitteln will zwischen der armen irdischen Vernunft und der göttlichen; der von dem ewigen Wort nur soviel aufzunehmen gedenkt, als seiner eignen Beschränktheit zunächst gefällt, seine eigne Vernunft begreift, — alles andre aber verwirft. Der Unterschied zwischen dem, was wir begreifen und was wir demüthig glauben, verwirrt' ihn nicht; denn er fühlte, in täglich wachsender Erkenntniß immer mehr, daß das Unendliche selbst unbegreiflich und darum doch nicht minder wahr und gewiß sey, als was der Verstand ergründet, die Vernunft ausmittelt.

Er hat sich laut und öffentlich für einen Supernaturalisten erklärt, für einen Bekenner des Evangelium, der seine Erkenntniß der höhern Wahrheit, die aus Gott ist, und die den treuen Forscher zu Gott zurückführt, willig und bescheiden unterordnet, der an eine ewige Offenbarung des Herrn, mit lebendigem Glauben sich hält, und Licht und Frieden der Seele allein darinnen findet. Er mußte deßhalb den Rationalismus, der in den höchsten Angelegenheiten seine Vernunft als oberstes Gesetz, als höchste Richtschnur und Auctorität ansieht, verwerfen; er mußte auch jede Gleichstellung der Vernunft und Offenbarung verdammen, und die Lehre Jesu Christi, als die Lehre ewiger Wahrheit, allein so aufnehmen, wie sie von dem Gottessohn selbst, und von seinen erwählten Apo

steln verkündet, und den spätesten Zeiten überliefert worden, also, daß auch kein Titelchen von seinem Evangelium durch Menschenwitz hinweggedeutelt werden kann. Und so stand er fest in seinem Glauben, der sich durch sein ganzes würdiges Leben glorreich bewährte.

Sehen Sie, m. H., in alle dem den Grundcharakter eines christlichen Theologen, der das Wesen evangelischer Freyheit keineswegs in blinde Willkühr seines Meinens und Lehrens setzt, sondern sich gebunden fühlt an ein festes prophetisches Wort, an die ewige Offenbarung, an die klaren Aussprüche der heiligen Schrift, und weil die rechte christliche Freyheit in der Unabhängigkeit von Wort und Satzungen der Menschen besteht, um so mehr an jene sich hält, die nicht Menschenwerk sind. Darum, weil Reinhard so gesinnt war in seinem ganzen Leben, ward er, wozu die Vorsehung ihn berufen hatte, eine Stütze des Protestantismus in den letzten Zeiten, da die, welche am häufigsten denselben im Mund führten, am eifrigsten ihn zu bekennen schienen, ihn in seiner Wurzel angriffen, fast sein ganzes ursprüngliches Wesen auflösten. Indem er die evangelische Freyheit auf das ewige Gesetz der Offenbarung gründete, weil diese Freyheit nur in Gesetzmäßigkeit ist; indem er als Grund und Norm alles Glaubens, aller Erkenntniß und Gelahrtheit in göttlichen Dingen, die heilige Schrift betrachtete und behandelte, wirkt' er, im Geist Luthers, im Geist der ächten evangelischen Kirche fort, und sicherte diese selbst, indem er das, worauf sie allein gegründet ist, bewahrte, vertheidigte, erhob. Da seine Ueberzeugung auf einem so festen Grund ruhte, da er in der höchsten Angelegenheit so vollkommen klar

und mit sich einig geworden, stritt er auch mit unerschütterlicher Consequenz für jede besondre evangelische Wahrheit, die als ein Glied des Ganzen, des Evangelium von Christo, nur in diesem, in der rechten Einheit mit ihm, gefaßt und durchdrungen werden kann, und kein andres Kriterium für sich hat, als die Uebereinstimmung mit diesem Ganzen, aus dem herausgerissen sie des wahren Lichtes entbehrt. So blieb er den Lehren treu, weil die Lehre in seiner Seele klar und fest geworden, als das Wort Gottes, und so scheut' er sich nicht, sie öffentlich zu bekennen, und duldete, als ein treuer Bekenner, wenn seine Ueberzeugung oft schonungslos angegriffen wurde. Als er vor dreyzehn Jahren, in seiner denkwürdigen Predigt am Reformationsfest, die große Lehre von der freyen Gnade Gottes in Christo, im Geist der christlichen Wahrheit, öffentlich vortrug, fand diese Grundlehre, und er mit ihr, von vielen Seiten Anfechtung, Tadel, Verwerfung. Er aber suchte gegen die verwegene und übermüthige Klugheit, weil ihr Standpunkt, von dem seinigen durch eine große Kluft getrennt, keine Vereinigung zuließ, zwar keine Vertheidigung seiner selbst, beharrte aber auch fernerhin treu bey seiner Ueberzeugung und sprach, wo es Beruf war, sie auch öffentlich aus. Und so bestand er in allen ähnlichen Verhältnissen, so erschien er überall als der wahre Theolog, im Geist des Evangelium.

Sie erkennen nun, nach diesen Erörterungen, schon die Hauptzüge seines Charakters: Festigkeit und Beständigkeit, Ernst und Besonnenheit, und wahre christliche Demuth. Sie zeichneten sein ganzes

Leben aus, sie waren die Grundlage seiner Gesinnung, sie verkündeten sich in seinen Thaten und in seinem ganzen Wirken, und was er als Mensch war, ist schon darinnen, für unsern Zweck hinlänglich, angedeutet. Eben weil der heilige Glaube, und sein Priesterthum des Glaubens, der Mittelpunkt seines Daseyns geworden, übersah und würdigt' er, ihn stets vor Augen und im Herzen habend, alle menschliche Verhältnisse nach diesem höchsten Gesichtspunkt, und bewies in allen diesen dieselbe Festigkeit und Beharrlichkeit, die sich in seinem Glauben selbst verherrlichte. Auf dem erhabenen Platze, dahin ihn Gott gestellt, fand er stete Aufforderung zur Anwendung und Ausübung dieser Tugenden; seine Festigkeit und Beständigkeit, seine treue Beharrlichkeit offenbarte sich in allen seinen Verhältnissen; und wie das Wahre und Rechte überall sein Augenmerk war, so wich er von demselben auch in keinem Punkte, und wußt' auch die seltne Lebensklugheit, die er sich erworben, damit in die rechte Verbindung zu stellen. Weil er dem Herrn sein Leben geweiht, weil auch dieses seinen Glauben verkünden sollte, weil er überall als den berufnen Diener des Worts sich erkannte, blieb eitle Lust und Thorheit, Leichtsinn und Zerstreutheit seiner Seele fremd; er wußte, wozu er berufen sey, und daß es dem, der dem Heiligen dient, nicht zieme, mit allzugroßer Geneigtheit der Welt sich hinzugeben. Heiter war sein Ernst; eine lebhafte, oft fröhliche Unterhaltung würzte seinen Umgang. Aber er vergaß es nie, daß er als Mann, als Christ, als Geistlicher, auch durch Ernst und Besonnenheit sich auszeichnen müsse, wie ausgezeichnet sein Beruf war. So konnt' es nicht fehlen, daß er, in seinem ganzen Leben,

in allen Beziehungen, mit Würde bestand, sich ungemeine Verdienste und wohlbegründete Achtung erwarb. Und doch überhob er sich nicht; doch schmückte christliche Demuth den vielgefeyerten, hochverdienten Mann, und wie sie seinen Glauben befestigte, so gewann sie auch aus demselben immer neue Nahrung, und erschien, oft unerkannt, denen, die ihn recht würdigten, erweckend in seinem Leben. Er galt, selbst in den Augen seiner Gegner, als einer der gelehrtesten Theologen, als einer der wirksamsten Schriftsteller, als der beredteste Prediger, als der einsichtvollste, erfahrenste, kräftigste Geschäftsmann. Aber sich selbst genügt' er nie; in allen diesen Beziehungen wünscht' er noch weit mehr zu seyn, zu wirken; urtheilte über sich selbst am strengsten, barg sich das Mangelhafte, Schwache nie. Da wendet' er sich denn in demüthigem Gebet zu Gott, und erflehte von Ihm, in dem allein Rath, Kraft und Hülfe ist, Beystand, Erleuchtung und Stärkung, damit er mehr und mehr den Anforderungen genügen könne, die sein vielseitiges Amt, die Welt und er selbst, an ihn machten. Nur in dem Vertrauen auf Gott gewann er Muth, Kraft, Ausdauer, bey einem schwächlichen Körper, dessen vieljährige, oft schwere Leiden er mit gläubiger Ergebung trug, die großen Pflichten zu erfüllen, die ihm als Oberhofprediger, als Beysitzer im Oberconsistorium und als Mitglied des Kirchenraths, in einem bedeutenden Land oblagen. Wenn andre die glücklichen, oft mühsam errungenen Stunden der Muße einer heitern Behaglichkeit und ruhigen Gemächlichkeit weihen, und, ermüdet von langer Arbeit, diese zu vergessen suchen, blieb ihm sein Beruf immerdar vor Augen, sann er, wie er mehr thun, hier ändern und bessern, dort

nachhelfen und weiter fördern, wie er noch mehr sich das Gefühl der treuesten Pflichterfüllung sichern könne.

Von seiner Berufstreue, von seiner nie rastenden Thätigkeit, von der steten Regsamkeit und Lebendigkeit seines Geistes und Körpers, viel zu rühmen, mag unnütz scheinen, weil davon seine Werke und das einmüthige Urtheil derer, denen vergönnt war, ihn näher zu beobachten, laut genug zeugen.

Schon sein Predigeramt füllte einen großen Theil seiner Stunden aus, weil er darinnen seine erste Pflicht erkannte, und mit unendlicher Liebe und nie erkaltendem Eifer diese zu erfüllen bemüht war; die stete Theilnahme an den Versammlungen des Consistoriums raubte der Stunden viele; von allen Seiten drangen Geschäfte auf ihn ein; Rath, Gutachten, Vorschläge erwartete, forderte man von ihm, und er selbst fand auch unaufgefordert, ungetrieben, oft dringende Veranlassung, irgend ein Uebel zu verhindern, etwas Gutes zu fördern. In dieser Hinsicht müssen wir besonders seiner großen Verdienste um die bessere Organisation der beyden sächsischen Universitäten und der drey Fürstenschulen, dieser musterhaften Bewahrer gründlicher Gelehrsamkeit, mit Achtung gedenken; wie denn das, was er vorzugsweis für P f o r t a gethan, selbst wenn nicht Alles dadurch erreicht würde, was er beabsichtigte, schon um des Geistes und der Thätigkeit willen, womit er es gethan, ihm ein unvergängliches Denkmal bleibt!

Und bey so vielseitiger Thätigkeit, bewahrt' er sich doch noch, ob auch wenige, nur durch Selbstaufopferung und

Entsagung zu gewinnende Stunden, die er dem eignen Weiterforschen, seinen gelehrten Arbeiten und seinem weitläuftigen, vielen wohlthätigen Briefwechsel widmete. Er stand nie still in seiner Erkenntniß; er achtete, was Frucht der neuen Zeit war, nie so gering, daß er ihm seine Aufmerksamkeit entzogen hätte; er las die verschiedenartigsten Werke, wenn sie ihm nur einige Nahrung für seinen strebenden Geist, einigen Gewinn für die Bestimmung seines Lebens verhießen; theologische und philosophische, auch poetische Werke, wie sie das Vaterland und die Nachbarvölker hervorbrachten, überhaupt alles Wissenschaftliche und Geistreiche hatte für ihn ein hohes Interesse; die Liebe seiner Jugend, die Liebe für die Griechen und Römer blieb in ihm treu, bis seine Kraft erlosch.

Was er als Schriftsteller war, wie er auch als solcher dem Geist seines Daseyns, seinem heiligen Beruf treu blieb, liegt aufgeschlossen in den Büchern, die er als reiche Schätze, der Mitwelt übergab, der Nachwelt hinterließ. Ich muß mir versagen, hier sein schriftstellerisches Verdienst weiter zu erörtern; es würde wenig frommen, ein trocknes Verzeichniß seiner Werke zu liefern; sie zu würdigen, erforderte viel mehr Zeit, als uns hier vergönnt ist. Was darinnen mangelhaft, was Irrthum ist, das ist, selten wahrhaft, unbefangen, öfters mit Leidenschaft, meist nur unvollkommen gerügt und getadelt worden; vieles verwarf er selbst am strengsten; gerechter wird die Nachwelt richten. Möcht' aber jetzt schon einer der Erleuchtetsten unsers Volks dahin seine Thätigkeit wenden, und mit gerechter Wage sein großes Verdienst wägen. Das aber ist hier von mir besonders zu erwähnen, daß, was er schrieb, Alles aus dem Einen

Mittelpunkt seines Lebens, aus dem Geist seiner Bestimmung hervorgegangen, daß es allzumahl ein Zeugniß ist von ihm, dem Theologen, wie er uns erschienen, daß es jene Tugenden bewährt, die wir als seine wesentlichen Eigenschaften erkannt haben. Seine akademischen Gelegenheitsschriften werden noch spät dem Meister, wie dem Jünger, leitende Sterne auf dunkeln Pfaden seyn; seine Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, ob wohl von ihm nicht für den Druck bearbeitet, von ihm selbst als mangelhaft erkannt, werden einer wohlverdienten Achtung auch künftig nicht entbehren; sein Versuch über den Plan Jesu, in wiederholten Auflagen zahlreich durch ganz Deutschland verbreitet, muß, wenigstens als Versuch, geehrt werden, ob auch in einzelnen Ansichten und selbst in der Anlage und Grundidee manches getadelt werden möchte. Vor allen aber wird unsterblich seyn, und noch herrliche Früchte tragen sein System der christlichen Sittenlehre und die große Sammlung seiner Predigten. Jenes, wenigstens dem größten Theil nach, vollendet, ist ein reicher Schatz christlicher Weisheit, großer, vielseitiger Erfahrung, gereifter Kenntniß des menschlichen Herzens, seines Bedürfnisses, seiner Kraft und seiner Schwäche; ein großes umfassendes Ganze, in dem der reine Geist christlicher Sittenlehre abgebildet, mit außerordentlichem Scharfsinn, tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit, die erhabene Würde und Bestimmung des Menschen entwickelt, und mühsam die reiche Ausbeute früherer Forschungen über des Menschen sittliche Natur geordnet ist. Welcher christliche Theolog könnte dieses Werk entbehren, ungelesen, unergründet lassen; wer wollte, wenn er auch nicht sein eignes sittliches Gefühl daran zu schärfen,

Irrwege daraus erkennen zu lernen, zu frommen Uebungen sich erweckt zu fühlen hoffte, nicht wenigstens in wissenschaftlicher Hinsicht aus dieser Quelle schöpfen, das gediegene Gold aus diesem reichhaltigen Schacht sich aneignen? — Sey Ihnen, m. H., dieß ruhmwürdige Werk, für jetzt und künftig, zu fleißigem Studium dringend empfohlen! —

Es ist wohl, ich darf es billig voraussetzen, keiner unter Ihnen, die Sie sich selbst zu Theologen, zu künftigen Religionslehrern bilden, — dem Reinhards Predigten noch ganz unbekannt wären. Möcht' es mir vergönnt seyn, wenigstens diese hier vollständiger zu würdigen, ihren Geist und ihr Wesen, ihre Art und Kunst klarer zu entwickeln. Wenigstens angedeutet werden muß ihre Eigenthümlichkeit, ihr Gehalt und ihre Beschaffenheit, da der Geist derselben auch dem, der sie noch nicht kennt, schon aus dem, was bis jetzt von ihm, dem Theologen gesagt worden, sich von selbst ergiebt. Denn als solcher Theolog stellt er sich auch in seinen Predigten dar, als ein treuer Bekenner Jesu Christi des Gekreuzigten, des Mittlers und Versöhners, als ein Nachfolger der heiligen Apostel. Ihr ganzer Inhalt ist ein christlich religioser und ein sittlicher zugleich, weil Reinhard überall auf thätiges Christenthum sah, und bey einer vorherrschenden praktischen Tendenz, vorzüglich die Wirkung zu enthüllen bemüht war, welche die Geheimnisse und die Wahrheiten des Glaubens auf ein christliches Leben äußern sollen. Wie tief er von den Lehren des Evangelium durchdrungen war, wie klar er sie aufgefaßt, wie vielseitig er sie erforscht, wie allseitig er ihre Reichhaltigkeit ergründet hatte, wie sie recht eigentlich die

erste Liebe und das Hauptstudium seines Lebens geworden, das bezeugen die vielen Jahrgänge dieser seiner Predigten. Sie bewähren ihn aber auch überall als den biblischen Theologen, dem alles daran lag, nicht die eigne Weisheit, sondern die Lehren der Offenbarung seinen Zuhörern ans Herz zu legen, der Alles aus den, mehr oder minder reichhaltigen, Texteswor ten ableitete, darauf, als auf Worte des Lebens, Alles wieder zurückführte. Nicht um einen ob auch lebhaften, doch flüchtigen Eindruck ist es ihm zu thun; eine bleibende Wirkung für das Leben will er hervorbringen, übergehen soll seine Rede auf die innerste Ueberzeugung, und erleuchten, erwecken, erwärmen. Seiner Anlage nach sucht' er mehr den Geist zu erleuchten, als das Gemüth zu bewegen, mehr die Erkenntniß zu fördern, als nur das Gefühl aufzuregen; durch den Geist will er zum Herzen reden, durch lebendige, lichtvolle Erkenntniß das Gefühl läutern, befestigen, stärken. Oft allzusehr, — wie der bescheidene Mann selbst erkannte! — verweilt er bey Beweisen und etwas trockner Entwicklung; er selbst wollt' in dieser Hinsicht sich nicht als Muster aufstellen. Aber nirgend wird seine Rede kalt oder matt; im Innersten erwärmt von der Wahrheit, die er verkündet, lebt auch in jeder Darstellung eine milde Wärme, die den Weg zum Herzen nie verfehlt. Um so sicherer wirkt er auf die Leser, wie er auf die Hörer wirkte, als alles in lebenvoller Klarheit, strenger Ordnung und Uebereinstimmung ausgesprochen ist, als er nicht blos im Allgemeinen verweilt, sondern auf die engern Lebensverhältnisse eingeht, überall, wo es möglich, die Anwendung macht auf die individuellen Bedürfnisse. Mit großem Fleiß und mit Mühe befleißigt' er sich einer strengen Disposition,

die ein wesentlicher Vorzug seiner Predigten bleibt, ob auch der gerechte Vorwurf einer allzugroßen Einförmigkeit und beschränkenden Manier, bisweilen selbst einer, dem Geist einer christlichen Rede fremden, Künsteley nicht abgewendet werden kann. Aber er weiß die Aufmerksamkeit zu fesseln, anzuregen die eigne Betrachtung, Andacht und Erbauung zu erwecken, und so wird er, wie er lebend durch mündlichen Vortrag Tausende um sich versammelte und ergriff, auch nach seinem Tod noch auf Alle, die mit Ernst und Liebe zu seinen Predigten sich wenden, kräftig wirken. Ihrer ganzen Anlage nach sind seine religiösen Reden eben so sehr zum Lesen, als zum Hören geeignet. Wenn er sprach, wirkte auch sein Aeußeres viel; er war auch in dieser Hinsicht Muster und Vorbild, weil er an sich bewies, wie es möglich sey, durch den Geist die physische Anlage zu überwinden, weil er, durch anhaltende Uebung, ein beschränktes, ungünstiges Organ und einen schwächlichen Körper so ausgebildet hatte, daß man meinen durfte, auch physisches Rednertalent sey ihm angebohren. Jetzt aber, da der Ton seiner Stimme verhallt ist, der müde Körper ruht, mögen seine Predigten noch viel gelesen werden, nicht die Stimme eines Predigers in der Wüsten, sondern Worte der Erweckung und Erbauung seyn! —

Dieß ist mein Zeugniß von Reinhard, dem Theologen. Wir durften in ihm den Menschen von dem Gelehrten, Geistlichen und Geschäftsmann nicht trennen; und so ist er zugleich in allen diesen Beziehungen dargestellt worden, so viel die flüchtige Zeit es gestattete. Damit aber das Bild seines schönen, frommen Lebens vollen-

deter enthüllt sey, erschein' er noch in Einem Hauptzuge seines Charakters, als der Mann von Glauben, als Christ. Der Geist christlicher Sittenlehre, die er so meisterhaft darstellte, offenbarte sich an ihm in seiner freundlichen Mildthätigkeit, durch die er Beystand, Helfer, Tröster Vieler war, vielen Armen aufhalf, Dürftige unterstützte, Kranke erquickte, Nothleidenden, wo er konnte, als ein Bote des Himmels erschien. Unzählig vielen hat er Gutes gethan; die reichere Haabe, die, nach dürftigen Jugendjahren, dem geübten und gereiftern Mann der Himmel verlieh, achtet' er für eine Gabe, die durch seine Hände, in den Schooß des Elends und der Armuth fließen sollte, und pries sich glücklich, ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit zu seyn. Aber nicht mit vollen Tönen, leis' und verschwiegen, wie er seine Wohlthaten übte, werd' auch von uns ihrer gedacht.

Und dieser Mann ist nicht mehr unter den Lebenden! Seine Schmerzen sind überwunden, seine Laufbahn ist vollendet, sein Werk vollbracht. Groß war die Mühe und Beschwerde seiner letzten Wochen; er duldet' als ein Christ, und beharrte, bis ans Ende, in seinem Glauben. So, hoffend auf seinen Erlöser, freudig zugewendet der seeligen Heymath, starb er am frühen Morgen des sechsten Septembers; unzählige Thränen folgten ihm. Die Ersten des Landes und viele dankbare Verehrer geleiteten, trauernd, seine Hülle zur Ruhe! —

II.

Ich habe Ihnen, m. H., ob auch in unvollkommenen Zügen und nur im einfachen Umriß, doch ein treues Bild von einem Mann zu entwerfen versucht, dessen Leben ein schönes Ganze, der in Geist und Leben, in Wort und Schrift und That ein Theolog war, in der schönsten Bedeutung des Worts. Wem verlangte nicht darnach, zu erforschen und zu erkennen, wie er das ward, was er war, wie er für alle die verschiedenen Verhältnisse seines Lebens sich ausbildete, sich zu vollenden vermochte zu einem solchen Geistlichen und Prediger, zu einem solchen Nachfolger des Herrn und seiner Apostel? Ihnen besonders, die Sie den großen Entschluß gefaßt haben, Theologen zu werden, und denen es gewiß ein heiliger Ernst ist, dieses ganz und wahrhaft zu werden, wie er es war, Ihnen allen liegt es gewiß am Herzen, aufgeschlossen zu sehen das Geheimniß einer solchen Bildung, zu erfahren, welchen Weg ihn die Vorsehung leitete, daß er ein solcher Arbeiter in ihrem ewigen Reiche ward, welche Mittel er selbst anwendete, welche Uebungen, Bemühungen, um so zu reifen für einen hocherhabenen Beruf. Es wäre unnöthig, noch besonders Sie um Aufmerksamkeit und Theilnahme zu bitten, wenn ich jetzt noch wage, Einiges aus der Geschichte seiner Bildung darzustellen, und darinnen Ihnen zu zeigen, wie der Meister zum Meister ward.

Der Verewigte selbst hat, vielleicht vorahndend sein nahes Ende, auch aufgefordert von Vielen, vor zwey Jahren, über den Gang seines Geistes und seiner Bildung Belehrungen mitgetheilt, und dadurch sowohl uns in den Stand gesetzt, Aufschlüsse zu geben, nach welchen wir sonst vergebens fragen würden, als auch neue gerechte Ansprüche auf den Dank der Mitwelt und Nachwelt erworben. Es ist dieß in einem Werke geschehen, das ich unter seinen übrigen unerwähnt gelassen, nicht weil ich es für unwichtig hielt, sondern weil ich mir den Vortheil und Genuß aufbewahren wollte, es Ihnen jetzt gleich in seiner rechten Beziehung und in seinem vollen Werth vorzustellen. Dieß sind die „Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund. Diejenigen unter Ihnen, die dieß vortreffliche Buch schon kennen, haben daraus schon reiche Belehrung, Warnung, Ermunterung geschöpft. Die es noch nicht kennen, werden, wenn ein redliches Streben Sie beseelt, einen solchen Unterricht nicht länger unbenutzt lassen. Zwar finden wir darinnen nicht Alles vollständig aufgeführt, was wir zu wissen wünschen, nicht seine ganze Bildungsgeschichte; nur seine Bildung zum Prediger wollt' er entwickeln. Aber weil gerade darinnen eigentlich das Wesentlichste seines ganzen Werdens, seines Beginnens und Fortschreitens enthüllt ist, weil er gerade das, was der Mittelpunkt seines Lebens war, und wie er dazu gelangte, treulich abbildete, und viel mehr gab, als zunächst der Titel verspricht, ist dieß kleine Werk eine Quelle der reichsten und vielseitigsten Belehrung geworden. Auf diese seine eignen Geständnisse dürft' ich Sie nur verwei-

sen, wenn Sie Antwort suchen auf die Fragen, die wir uns aufwarfen, Aufschlüsse über seine Bildung. Aber es scheint mir der Mühe wohl werth, auch hier zusammenzustellen, und kurz zusammenzufassen, was er selbst darüber berichtet, und nach unserm Bedürfniß, in dem, was er von seiner Bildung mitgetheilt, das Wesen der Bildung zum ächten Theologen Ihnen vorzuhalten. Sie selbst werden davon sich aneignen, was als ein sicheres Mittel zu einem herrlichen Ziel, durch ein würdiges Vorbild sich Ihnen als wichtig und nachahmungswerth darstellt.

Einen bedeutenden Einfluß auf seine ganze Bildung hatte die treue Anhänglichkeit an dem, was gottesfürchtige Aeltern früh in seiner Seele geweckt, jene Frömmigkeit, jene kindliche Hinneigung zu Gott, deren zarte Keime in jeder Brust ruhen, und in der milden Wärme friedlichen Lebens im frommen Vaterhaus sich herrlich entwickeln. Reinhard ahndet', erkannte schon früh, welch ein Kleinod die wache Sorg' und Liebe der Aeltern, in dem freudigen Aufblick zu Gott, in der festen Zuversicht zu ihm, in der Verknüpfung aller seiner Angelegenheiten mit dem Gedanken an den Vater im Himmel, ihm übergeben; welch einen unerschöpflichen Schatz sie ihm darinnen gesammelt, welch heiliges, unvergängliches Erbe sie ihm darinnen hinterlassen. Darum hielt er so fest daran, darum, als früh, in noch unreifer Jugend, die treuesten Führer, seine Aeltern, von ihm schieden, sucht' er sich, was sie in seine Brust gepflanzt, treu zu bewahren; darum müht' er sich um immer neue Nahrung und Stärkung seines frommen Gefühls. Bey seinen gelehrten Studien blieb die heilige Schrift sein tägliches Handbuch, das ihm Licht

und Erbauung gewährte. Er selbst hat in seinen Geständnissen versichert, daß er seit seinem fünften Jahr in der Lesung dieses Buchs der Bücher nie ermüdete, daß er zu allen Zeiten daraus Belehrung, Ermunterung, Trost schöpfte. So gründet' er fest in sich, was der Geist und Mittelpunkt seines Lebens ward, jenen unerschütterlichen, herzlichen Glauben an Christum, in dem er zu einem solchen Christen, einem solchen Theologen reifte.

Was der Mensch werden soll, verkündet sich fast immer schon in seiner frühesten Jugend; schon aus des Kindes, aus des werdenden Jünglings oft unverstandenen Neigungen, Gewohnheiten, Beschäftigungen blickt die Gesinnung und der Charakter des künftigen Mannes hervor. Wessen Geist sich früh mit stillem Ernst auf das Wahre und Rechte lenkt, erregt schon in noch unreifen Bestrebungen die herrliche Hoffnung auf das, was er einst seyn wird. Nicht alle sind von frühester Kindheit in eine so günstige Lage versetzt, wie Reinhard, der im Schooß einer frommen Familie, früh das Höchste und Schönste, was den Menschen ziert, in sich ausbildete; aber so verlassen ist keiner, so hülflos keine Kindheit, daß nicht die ersten frommen Regungen des Gefühls, das erste erwachende Bewußtseyn eines Unendlichen über uns, einige Nahrung fände. Aber nur zu oft wird dieser Seegen, dieser göttliche Friede der Kindheit, dieser heilige Keim der Gottesfurcht und Gottseeligkeit, wenn der Mensch ins Leben eintritt, hinweggeworfen, und das zarte Kleinod eines frommen Sinnes den Stürmen des Lebens und der Leidenschaft, dem Reiz jugendlicher Lust, preisgegeben. Reinhards Beyspiel, Reinhards Jugend dient zu

einer herrlichen Lehre, daß es ein köstliches, nie vergebliches Streben sey, was liebende Aeltern in ihm entwickelt und gepflegt, treu zu bewahren, eifrig weiter zu bilden, und darum die heilige Schrift, als einen lebendigen Quell der Wahrheit und des Friedens, mit herzinniger Liebe zu umfassen. Welche Bestimmung auch unser irdisches Leben habe, zu welchem Beruf wir auch erzogen werden, dessen kann keiner entbehren, was das Leben erst zu einem wahrhaft menschlichen und göttlichen macht. Wir aber, die wir zu Theologen, zu Priestern und Verkündigern des Evangelium bestimmt sind, wir dürfen am wenigsten von den heiligsten Gefühlen unsrer Kindheit weichen, am wenigsten uns abwenden von dem täglichen Studium der heiligen Schrift, die uns sicher leitet durch die Irren der Erkenntniß und des Lebens. Nicht blos für gelehrte Zwecke, nicht blos als Vorbereitung auf den künftigen Beruf ist sie zu erforschen; sie soll eine beständige Nahrung seyn für die höchsten Bedürfnisse unsers Gemüths; nicht blos mit dem großen Aufwand gelehrter Erläuterungen soll sie behandelt werden; mit reinem offnen Sinn, mit gänzlicher Hingebung in ihre ewige Weisheit, mit einfältigem Herzen und gesammelten Geist, mit kindlicher Andacht, sollen wir immerdar zu ihr uns wenden.

Würd' auch durch alle diese Erörterungen nichts weiter gewonnen, als eine neue Erweckung zum rechten und fleißigen Gebrauch der heiligen Schrift, so wäre schon dieser Gewinn nicht gering. Mögen wir alle eingedenk seyn, daß Reinhard, den wir als einen der vorzüglichsten und ehrenwerthesten Theologen anerkennen, dieß hauptsächlich durch seine Anhänglichkeit an dem geistigen

Erbe seiner Aeltern, durch die treue Liebe für die heilige Schrift ward.

Fragen wir aber, wie er zu der Festigkeit und Treu im Glauben gelangte, die sein ganzes Leben und Seyn, gerade in der verworrensten Zeit, so ruhmwürdig auszeichnete, so finden wir den Aufschluß schon in dem eben Gesagten. Wie hätt' er ein solches Kleinod seiner Kindheit und Jugend, das aus der heiligen Schrift täglich neue Nahrung, Erleuchtung und Stärkung empfing, leichtsinnig durch das trügerische Licht menschlicher Lehre verführt, aufgeben können? In diesem heiligen Besitz hatt' er schon früh jene Demuth gewonnen, die wir an ihm rühmten, und die ihn abhielt, auf eigne Erkenntniß zu keck zu bauen, und sie über das Wort Gottes zu erheben, die ihn antrieb, rastlos nach höherer Erleuchtung zu ringen und dabey dem Geist der Wahrheit, der sicher leitet, allein zu vertrauen. Der Demuth aber, die vorzüglich, als ein bescheidnes und doch so wirksames Vorbild, in ihm uns vorleuchtet, wenn hätten wir derselben mehr bedurft, als zu einer Zeit, da der Uebermuth der Erkenntniß und des Wissens so zuversichtlich und verwegen in die heiligen Räume des Glaubens eindringt, da, in einem scheinbar rühmlichen, in sich aber höchst verderblichen Streben, der Mensch, was er seyn und werden will, nur durch sich, durch eigne Weisheit zu seyn und zu werden versucht? Unsre Erkenntniß, der Schatz der Gelehrsamkeit, den wir uns aneignen, ist ein so mühsam errungener, ein so reizender Gewinn, und ein so schöner und achtungswerther Besitz, daß es fast ein verzeihlicher Irrthum scheinen könnte, wenn die gerechte Freude daran, und das Verlangen

nach seiner Erweiterung, unsre ganze Seel' erfüllte. Aber bleibe die Versuchung fern von uns, einen so theuren Schatz, durch Ueberschätzung und Mißkenntniß seines Verhältnisses, für unsre wahre ewige Bestimmung unfruchtbar, ja gefährlich zu machen, wachse, je höher unsre Erkenntniß steigt, um so mehr unsre Demuth, daß wir, je mehr wir erlernen, immer mehr erfahren, was uns noch mangelt, daß wir über alles die Erleuchtung achten, die von oben kommt, mit der verbunden unser eignes Wissen und Verstehen erst die rechte Tiefe und Vollendung erreicht!

Es ist kein irdisches Verhältniß, das nicht durch Demuth vollendet wird. Welchem aber eignet sie sich mehr als dem Beruf des Theologen? Welches wird durch sie fester gegründet, in seinem innersten Wesen höher entwickelt, schöner verherrlicht? Wer könnt' aber auch, wenn er des großen Namens würdig zu seyn begehrt, sie weniger entbehren, als der Gottesgelehrte, der Geistliche? Nicht im Irdischen ist er befangen; selbst sein Beruf im geselligen menschlichen Verein führt ihn von der Erscheinung, dem Schein und dem Sinnlichen zu einer übersinnlichen Welt; das Unendliche ist seine höchste Liebe, sein allumfassendes Streben, das Leben seines heiligen Geschäfts. Und überall fühlt er das Maaß seiner Kraft im Verhältniß zu dem Allerhöchsten, dem Göttlichen, das er sucht, dem er dient, das mit wunderbarer Gewalt ihn an sich zieht, klein und beschränkt. Kann er sich ihm nahen, ohne Demuth; kann er, mit blinder Zuversicht und eitlem Selbstvertrauen, ergründen das tiefe Geheimniß alles Lebens, würdig seyn des erhabensten Berufs? Ueberall begegnet er dem Unerforschlichen, Unaussprechli-

chen, und im Allerheiligsten des Tempels, dahin nur schüchtern er vordringt, sinkt er selber tiefanbetend nieder, und fühlt seine Armuth, die nur durch der Gnade unendlichen Reichthum, seine Schwäche, die nur durch die gränzenlose Kraft des Ewigen, ihn zum Priester des Lebendigen, zum Diener der Gerechtigkeit, zum Haushalter über Gottes Geheimniß, zum Lehrer und Vorbild seiner Brüder erheben kann.

Ist es Ihnen, theure Jünglinge, ein heiliger Ernst, dem Herrn Ihr Leben zu weihen, und allein der Wahrheit zu huldigen: so suchen Sie dieselbe mit Demuth, und Sie werden in ihrem eignen Herzen dann ein untrügliches Zeugniß finden, daß keine Mühe vergebens ist, daß Sie, bey dem tiefsten Gefühl, wie wenig unser Geist ermißt, und wie wir nur im Glauben dahin uns wenden können, wohin unser Verstand nicht vordringt, die Fülle der Erleuchtung von oben empfangen, und im demüthigen Glauben eine Bürgschaft haben für die Wahrheit, die dem eitlen Wahn verschlossen bleibt.

So ward Reinhard erleuchtet, als er den großen Kampf bestand, durch den er seine Ueberzeugung errang; als die Gewalt menschlicher Wissenschaft gegen die Stimme der Offenbarung, die in seiner Seele nicht verklungen war, aufstand, und das Licht aus Gott in ihm den Sieg gewann über Menschenwitz und Klugheit. So werden auch Sie erleuchtet werden, herrlich ausgerüstet für die Kämpfe des Glaubens, für den heiligen Krieg gegen die verwegne und übermüthige Weisheit, die den Frieden Ihrer Kindheit und das wahre Licht Ihnen rauben will, wenn Sie mit Demuth nach dem Höchsten trachten.

Daß Ihnen aber, wie in dem ganzen Seyn, auch in der Bildungsgeschichte des theuren Mannes, dessen Jugendbild ich Ihnen jetzt vorhalte, der innere Zusammenhang klar werde, darf ich Ihnen nicht verhalten, wie aus jenem innersten Geist seines Lebens sich auch in seiner frühern Jugend schon alle die herrlichen Tugenden entwickelten, die wir an dem Mann erkannten. Weil er als Jüngling schon den Geist des Glaubens und der Demuth empfangen, und gegen die Stürme und Kämpfe des Lebens mit einem undurchdringlichen Schild ihn verwahrt hatte, richteten sich auch schon früh seine Augen mit Ernst und Besonnenheit auf die erhabene Bestimmung, deren Gedanke lichtvoll in seiner Seele sich entfaltet hatte. Klar muß der Jüngling schon Ein großes Ziel erkennen, einen Zweck seines Daseyns, für den er einzig lebt; wie eine lichte Sonne muß dieser Eine Gedanke die Laufbahn ihm erleuchten, die sich begeisternd vor ihm eröffnet, auf derselben ihn leiten. Für welchen Beruf aber auch Neigung und Verhältniß, und die untrügliche Stimme von oben ihn bestimme, er muß ihn anknüpfen an den höchsten Zweck alles Lebens, an das sichre Ziel eines reinmenschlichen Daseyns. Dann wird er mit Ernst und Besonnenheit prüfen und wählen; mit heiterm Ernst zu dem Rechten und Wahren sich wenden, mit lichtvoller Besonnenheit die Verhältnisse würdigen, und Wahrheit von Schein, Lüg' und Trug, Unvergängliches von Vergänglichem, Liebe von flüchtiger Neigung scheiden. Und wofür er so ernst und besonnen sich entschieden, was so seine Seele durchdrungen, erweckt, begeistert hat, das wird er mit Festigkeit und Beharrlichkeit bewahren, fördern, vertheidigen, und als

Jüngling schon stehen, wie ein Mann, ein Held! Aber nur in Glauben und Demuth entkeimt solcher Ernst und solche Besonnenheit, solche Festigkeit und Beständigkeit; nur in ihnen wird des Lebens Räthsel gelöst, und irdischer Beruf und ewige Bestimmung in ihrem rechten Verhältniß erkannt. So ausgestattet, mußte Reinhard reifen zu einer kräftigen Erscheinung, die auch, als sie vorübergegangen, den einzig würdigen Nachruf eines Mannes des Herrn, eines sieggekrönten Streiters zurückließ.

Was Sie, m. H., was wir alle, so mit Ernst und Besonnenheit erwählt haben, als irdischen Beruf, und was erkannt als ewige Bestimmung, wahrlich! das ist würdig, mit Festigkeit und Beharrlichkeit errungen zu werden. Arbeit fordert es und Mühe, in der Jugend schon, damit es uns ganz eigen werde, und das männliche Alter schmücke; und wie endlos die Laufbahn vor uns liegt, ist endlos das Streben, die Arbeit und Mühe, der Kampf. Aber unendlich auch der Gewinn, unendlich der Genuß und die Freude! Denn das Leben entfaltet sich am vollständigsten in dem Aufstreben jeder Kraft, im Widerstand gegen die Erde und ihre Fesseln, in Müh und Beschwerden, im rüstigen Streit, und nur in so vollständigem Leben ist wahrer Lebensgenuß. Das aber ist die wunderbare Fülle des Seegens von oben, daß, wenn aufwärts der Geist gerichtet ist, schon die Frucht empfangen ist im Saamen, der Lohn in der Arbeit, der Sieg im Kampf, und das, was der Welt Traurigkeit scheint, als seelige Freudigkeit im tiefsten Herzen empfunden wird! —

Sie fragen nun nicht mehr, was Reinhard zu einem solchen Mann, und solchen Theologen bildete.

Seine Jugend, äußerlich vom Schicksal wenig begünstigt, ja auch äußerlich mühsam und schwer, war ausgerüstet mit Kraft, die auch Sie nicht vermissen werden, wenn Sie nicht selbst sie zerstören. Der frühverwaiste, der arme, ja dürftige, der sorgenvolle Jüngling vertraute einem Vater, der keinen verläßt, hatte in sich einen Reichthum, der das Gefühl des Dürftigseyns überwand, ein Kleinod, das die Sorgen hinwegnahm. Aeußere Armuth und Sorge für des Lebens Bedürfniß war ihm zugetheilt auf seinem Jugendpfade, daß er mit Ernst das Leben betrachte, daß er sein Herz nicht binde an das Vergängliche, daß er überwinden lerne die irdische Last, daß er sichrer und schöner reife. Und er hat überwunden, er ist gereift; die Mühe, die Sorge, der Kampf ist vorübergegangen, aber nicht ihre ewige Frucht! — Sie, denen die Vorsehung, wie ihm, keine reiche Mitgift für Ihre Jugendbahn bestimmte, die Sie auch unter Armuth, Sorg' und Mühe für Ihren Beruf leben, stärken Sie sich an seinem Beyspiel, daß auch Sie überwinden und reifen; sammeln auch Sie sich einen Schatz, der Sie geistig reich macht; würdigen Sie Ihre Armuth, als eine gute Gabe des Himmels, durch die Sie vollendet werden sollen. Sie aber, denen ein freundlicheres Loos zu Theil ward, die Sie auf leichterem Pfad geführt werden, seyn Sie nicht ärmer, als der arme Jüngling, an Kraft, stehen Sie ihm nicht nach an jenem unvergänglichen Reichthum, der die Welt überwindet und das Schönste vollbringt. Wer nicht zu sorgen hat für das tägliche Bedürfniß, sollt' er nicht freyer sein Streben richten auf dauernden Gewinn? —

Wie der Jüngling, durch Müh' und Arbeit, in der Liebe des Höchsten, zum Mann sich ausbildet, das wird

aufs Neue durch Reinhard bewährt. Sein Leben war von Jugend auf wahrhaftes Leben, d. i. Thätigkeit; und indem er diese ganz auf den Zweck seines Lebens richtete, stand, was er sann, forschte, that, immer in einem harmonischen Verhältniß. Die verschiedenartigsten Studien waren dadurch zu Einem Ganzen verbunden, nichts in einseitiger Bildung befangen, sondern jedes ein Glied in seinem Leben, jedes ein Zuwachs an Reife für den wahren Beruf. „Einen Hang, sich einmal mitzutheilen, eine Art von innerm Beruf zum Predigtamt, hab' er von Jugend auf gefühlt;" versichert' er selbst. Diese früh erwachte, und eigentlich schon entschiedne Neigung konnte nur Einmal, und nur durch äußere Gewalt, nicht durch innere Verstimmung, nur durch die Kränklichkeit seines Körpers, und durch fremde Versicherung, er sey, seiner physischen Anlage nach, nicht zum Prediger geeignet, wankend werden. Als aber sein Körper sich mehr entwickelt hatte, erwachte, mit aller Stärke, auch die alte Neigung wieder, und als der erste Predigtversuch, im Beginn seiner akademischen Studien, gelang, war auch sein Entschluß gefaßt. Endlich, nachdem die Verhältnisse ihn in eine andre Laufbahn versetzt hatten, führte Gott ihn, wohlvorbereitet, zu seinem ursprünglichen Lebensplan, ob auch unerwartet, zurück. Und so war sein ganzes Jugendleben, seine frühere Bildung, sein nachheriges Wirken, Alles doch nur eine Vorbereitung auf das, was die Vorsehung ihm als Ziel, als Beruf seines irdischen Daseyns gesetzt hatte, worinnen er vollendet ward, als Mann und als Christ.

Es ist eine alte Erfahrung, für alle, die im Gang menschlicher Schicksale nur die Leitung des Himmels erkennen, vielfach bestätigt, daß, wer der innern Stimme,

durch die Gott zu uns redet, mit Besonnenheit vertrauend, also mit Gott seinen irdischen Beruf wählt, denselben nie ganz verfehlen kann. Sey es, daß das spätere Leben ihn in andere Verhältnisse stelle; oft ungeahndet wird die erste, reine, von irdischen Rücksichten ungetrübte Liebe der Jugend befriedigt; der Mann findet, was er als Jüngling suchte, erstrebte, begehrte; oder, wenn anders das Schicksal ihn führt, wenn — was selten geschieht! — die frühere Neigung nie äußere Begünstigung findet, ist er in Treue gegen den innern Ruf gereift und tüchtig geworden für den spätern Beruf, und waltet auch in den neuen Kreisen mit jener Lieb' und Sicherheit, in der jedes Geschäft fröhlicher gedeiht.

Wen Gott in den Jahren der Wahl und des Entschlusses zum Theologen berufen, der sollte nie, soviel von ihm abhängt, durch niedre Verhältnisse, von diesem göttlichen Beruf sich abziehen lassen; im tiefsten Gefühl, daß ihm ein herrliches, göttliches Loos gefallen, sollt' er freudig irdische Opfer, bequemen Lebensgenuß, Aussichten auf eine glänzendere Laufbahn, hingeben, um Höheres, ein freyes Wirken im heiligsten irdischen Geschäft, im erhabensten Amt, das zwar selten glänzend, selten äußerlich lohnend, immer aber, bey rechter Treu, ehrend, und in sich unendlich reich am seeligsten Genuß ist, zu erlangen. Auch abgesehen davon, versichern erfahrne Männer, daß, wer sich recht ernst und treu zum Theologen gebildet hat, auch für andere Verhältnisse des geselligen Vereins ganz vorzügliche und wünschenswerthe Brauchbarkeit besitzt.

Wieviel Ernst, Beharrlichkeit, Kraft und Thätigkeit aber das theologische Studium in Anspruch nimmt, beweist, recht in die Augen fallend, Reinhards Bildungs-

geschichte. Ihn hatten in das Heiligthum der Wissenschaft die classischen Griechen und Römer eingeführt, seinen Geist erhellt, sein Gemüth gebildet, Klarheit, Maaß, gesunde Kraft, heitern Ernst, Harmonie der Erkenntniß und des Lebens, ihm früh als die Seele des wissenschaftlichen Strebens vorgebildet, und zu lebendigem Streben, zur Huldigung des Wahren und Schönen ihn begeistert. Sie zogen eben so sehr von luftigen Phantasiegebilden, als von todtem, kalten, unfruchtbaren Wissen ihn ab; sie lehrten ihn nach Wahrheit forschen und nach Erkenntniß ringen, und zugleich von grauer Theorie sich zum frischen, hellen Leben der Wirklichkeit wenden; sie bewahrten ihn, als freundliche Sterne ihn führend, vor den Verirrungen, die dem Zeitalter angehören, und die der klare Geist des starken Alterthums, mit seiner Fackel vorleuchtend, als das darstellt, was sie sind. Durch die classischen Alten reifte der Jüngling zum Mann; der Mann bewährte, daß es für den wissenschaftlichen Jüngling kein reicheres, tiefbedeutenderes, zuverlässigeres Bildungsmittel giebt, als sie. Aber im früherwachten Gefühl ihres einzigen, durch nichts zu ersetzenden Werthes, gab er sich ihnen auch mit jener Liebe, jenem Eifer, jenem Fleiß hin, die sie unerläßlich fordern, wenn nicht bloß ihr oberflächliches Verständniß, wenn ihr Geist, ihr innerstes Leben gewonnen werden soll. Schon auf der Schul' in Regensburg widmet' er ihnen nicht bloß seinen öffentlichen, sondern auch seinen Privatfleiß. Homers göttliche Gedichte, besonders die Ilias, die griechischen Tragiker, Redner und Philosophen entfalteten schon damals ihm ihr reiches Leben. Unter den Rednern ward Cicero, dieser Meister in der Rede, in lichtvoller Darstellung, zeitig auch sein Meister,

und die Historiker und Dichter, auch der feine jüngere Plinius, erzeugten ihm immer neues Verlangen, sich ihrer Weisheit vollständiger zu bemächtigen. Und weil er soviel für sie in seiner Jugend gethan, weil sie so mächtig auf ihn gewirkt, blieb seine frühe Liebe für sie so unvergänglich in ihm, ihre Frucht für ihn immer neu, immer wohlthätig.

Auf der Schule war es ihm nicht vergönnt, auch die hebräische Sprache zu erlernen. Kaum hatt' er seine akademische Laufbahn begonnen, kaum war sein Entschluß, Prediger zu werden, gefaßt, als er, mit dem größten Eifer, das Versäumte nachholte, die hebräische Grammatik, bald die heiligen Urkunden studirte, und allmählig zu den verwandten Sprachen des Morgenlandes fortschritt. Wohl selten wird, was auf der Schule völlig unbeachtet geblieben, auf Akademieen so vollkommen ersetzt; aber Reinhard, der, in seinem spätern Leben, auch als Orientalist, nicht gemeine Kenntnisse bewies, ist auch darinnen ein nachahmungswerthes Beyspiel, zum Zeugniß, was Liebe und Beharrlichkeit vermag!

Mit dem Studium der Alten verband er eine schöne Achtung und Liebe für vaterländische Dichter. Ihn bewahrte der väterliche Führer seiner Jugend, und der Geschmack, der durch die Classiker geläutert und gebildet war, vor der, damals besonders, in Deutschland so allgemein verbreiteten Vorliebe für die Fremden und das Fremde, in dem statt gediegenen Goldes, des leichten Scheins, der manchen bethört, so vieles ist. Als er im dreyzehnten Jahr seines Alters Hallers Gedichte empfing, die eine undankbare Nachwelt zu wenig würdigt, ging ein neues Leben ihm auf; die Klarheit, Bestimmtheit, sinnvolle Ge-

drängtheit, die deutsche Kraft dieses Sängers wirkten wohlthätig auf ihn, wie die üppigste Gluth der Phantasie nicht vermocht hätte. Als er nach Regensburg kam, blieb Haller ihm die Krone deutscher Dichter, Vorbild, reicher Quell immer neuen Genusses, neuer Begeisterung, Erweckung; er eröffnet' ihm zuerst das Verständniß der gediegenen Kraft, Wahrheit, Bedeutsamkeit der deutschen Sprache. Ihre Herrlichkeit erschien ihm noch klarer, als etwas später Klopstocks Messias ihm zu Theil ward, und dieser erhabne Meistergesang ihm Herz und Seel' ergriff. Mit einem schon gebildeten Gefühl wendet' er sich nun zu Wielands und Ramlers Schriften, und der mächtige Einfluß des Nationalen, das aus denselben zu ihm sprach, läuterte sein Gemüth, wie für alles Schöne, besonders auch für einen ächtdeutschen Sinn, der sich auch in einem freyen, sichern Gebrauch vaterländischer Rede bewährt. Ohne sich dadurch von der Lesung der Meisterwerke andrer Nationen ganz abziehen zu lassen, wie er denn schon auf der Schule mit dem Besten der französischen Litteratur bekannt ward, zog doch am stärksten der hohe Geist germanischer Dichter ihn an, und je klarer in ihm das Bewußtseyn ihrer Vortrefflichkeit und ihrer Wirkung auf seine eigne Bildung ward, desto treuer blieb er ihnen bis ans Ende seiner Tage. — Bedürft' es für deutsche Jüngling' einer Ermunterung, solche Nationalschätze nicht unbenutzt zu lassen, so würd' ich durch die Erinnerung an dieses Beyspiel Reinhards, mit freundlichherzlichen Bitten, Sie, m. H., auf dieselben auch hier aufmerksam machen. Nicht blos was die nächstvergangene und die jetzige Zeit hervorbracht', auch was eine frühere erschuf, was aber den spätern Geschlechtern nicht minder

angehört, sey Ihnen eine willkommene Gabe, und die glorreichen Namen der entschlafenen Meister von deutscher Art und Kunst, mögen, durch das Studium ihrer Werke, Ihnen werther und theurer werden! —

So ernste, vielseitige und erweckende Schulstudien hatten dem Geist Reinhards schon in den Jahren, da andre, durch ein gefährliches Allerley des Unterrichts zerstreut, noch unstätt schwanken, eine bestimmte Richtung und eine alles fördernde Klarheit mitgetheilt und ein eigentlich wissenschaftliches Bedürfniß in ihm erzeugt. Eine reiche Nahrung fand dasselbe schon früh in der Geschichte, der er um so mehr seine Privatthätigkeit widmete, als der öffentliche Unterricht ihn darinnen nicht begünstigte. Die Geschichte, die zu allen Zeiten, mit Recht, als eine Lehrerin der Weisheit erkannt worden, erhellte schon früh sein Aug für ächte Lebensweisheit, und richtete seine Aufmerksamkeit auf das dem Gelehrten, für die Wissenschaft und für alle Verhältnisse, so unentbehrliche, Studium des Menschen. Welcher Wissenschaft der Jüngling sich widmen mag, für jede reift er durch die Kunde des Historischen, jede wird durch dieselbe vollendet. Der Theolog aber, der Geistliche, der nur bey reicher Menschenkenntniß seinen großen Beruf erfüllen kann, fühlt sich überall auf die Geschichte hingewiesen, ist ohne sie unberathen, unbeholfen in der Theorie und Praxis. Wie das Schicksal, mit freygebiger Hand ersetzt, was dem wißbegierigen Jüngling, durch der Verhältnisse Schuld, für die Bildung zu seinem Beruf fehlen mag, so fand auch unser Verewigter, der eines sichern historischen Unterrichts zu sehr entbehrte, die fruchtbarste Unterweisung in den großen Lehren der Geschichte, durch frühe Liebe für dieselbe, und durch eignes Studium. Schrökhs mehr durch in-

nern Reichthum und innern Werth, als durch den Reiz der Darstellung ausgezeichnete Vorträge über die Kirchengeschichte machten ihm dieselbe so werth, daß er, im tiefsten Gefühl ihrer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, sich ihr ganz vorzüglich widmete, und darinnen die Nothwendigkeit anerkannte, alle übrige Zweige der Historie daran anzuknüpfen. Es war ihm nicht vergönnt, das Geschichtstudium selbst durch eigne Werke zu fördern; aber ihr Geist hat ihn erfüllt; aus historischen Forschungen hat er die Tiefe der Lebensweisheit, die Kraft und Klarheit des Geistes, die vielseitige Ansicht aller menschlichen Verhältnisse gezogen, durch die er ein so bedeutender Mann ward. Noch in spätern Jahren bekannt' er *): „Das weite Feld der Geschichte ist gerade dasjenige, auf welchem ich zwar mit Liebe verweilt habe, so oft und so lang' ich nur konnte; auf welchem ich aber nie habe arbeiten können. Freylich, hätt' ich meiner Neigung folgen dürfen, so würd' ich kein Feld lieber angebaut haben, als das der Geschichte. Aber so gut ist es mir nie geworden. Die Verkettung der Umstände, und das Schicksal meines Lebens hat mich stets zu Arbeiten andrer Art hingezogen, und ich mußte froh seyn, wenn mir nur zuweilen eine Stunde übrig blieb, um in den reizenden Gefilden der Geschichte zu lustwandeln!" —

Es war die erste wahrhaft wissenschaftliche Bildung, die Reinhard durch die Geschichte gewann; Bossuets, noch immer, zumal in der deutschen Bearbeitung, empfehlungswerthe Weltgeschichte, mit Cramers Fortsez-

---

*) Zuletzt noch in einem Brief an den Verfasser. —

zungen, weckten in ihm die erste rege Begeisterung dafür, dienten ihm als Führer. Schon auf der Schule hatt' er dieß Studium begonnen, auf der Akademie eifrig fortgesetzt. Dadurch war ihm eine sichre Grundlage für seine nachherigen philosophischen Studien gewonnen, die den gereiftern Jüngling, während seiner akademischen Jahre, und nachher, mächtig anzogen. Die Philosophie, — ein ungeheuer gemißbrauchter Name der göttlichen Wissenschaft, die man über jeden Mißbrauch erhaben glauben möchte! — erschien ihm gleich anfangs in ihrer, dem freyern Geist unverkennbaren Würde, Tiefe, Bedeutung, und als sie sich seiner Seel' und seines Strebens bemächtigt hatte, dient' er ihr, wie der fromme Priester seiner Gottheit, voll innigster Ergebenheit, voll heiliger Scheu und Ehrfurcht, voll Demuth und Treu. Crusius, dieser vielverkannte, und doch so ehrwürdige, gewissenhafte Wahrheitsfreund, dessen Wirksamkeit und Ansehn damals noch größer war, führt' ihn, zwar nicht durch mündlichen Unterricht, aber durch Geist und Werke, in das Heiligthum ein, zu dessen Vorhof schon die classischen Alten ihn geleitet hatten. Diesem Lehrer war eigenthümlich, auch in seiner Philosophie ein Christ, in jeder ädlen Bedeutung des Worts, zu seyn, und wenn ihm zum Vorwurf gemacht worden, daß er, auch in seiner speculativen Forschung, gebunden blieb an den Glauben, der sein Gemüth erleuchtete, achten wir vielmehr auch dieß für eine höhere Anerkennung, wenigstens Ahndung, der Gränzen unsers Wissens, des Wesens wahrer Philosophie, und des wahren unauflöslichen Verhältnisses unsrer metaphysischen Erkenntniß zur höhern Offenbarung. Mag sein System, als solches, unhaltbar seyn, mag man auch schon sein gro-

ßes Verdienst vergessen haben, das er sich durch kräftigen Kampf gegen das Unwesen der Wolfianer, und durch die zeitgemäße, damals aber besonders kecke, von einem selbstständigen Geist zeugende Aufstellung von Ansichten, die der herrschenden Lehre gerad entgegengesetzt waren, unverkennbar erworben hat; mag man seine Hinneigung zu einem Mysticismus, der besonders in seiner Metaphysik und Moral hervortritt, der wahren Philosophie gefährlich halten; der Name eines Philosophen gebührt diesem scharfsinnigen, consequenten und umsichtigen Denker unbestreitbar, und durch den schönen Enthusiasmus, den er, nicht bloß für sein System, weil es das Seine war, sondern für die Philosophie, und für die Wahrheit selbst, bey seinen zahlreichen Schülern anzuregen wußte, hat er mehr, als man anerkennen will, der ächten Wissenschaft den Weg gebahnt. Dieser Mann, dessen jetzt wenige gedenken, weil wenige nur ihn kennen, dessen vorherrschender Charakterzug, ja dessen Wesen die tiefste heilige Ehrfurcht, der frömmste Eifer für Religion und Sittlichkeit ist, befestigte durch sein bescheidnes System in Reinhard den sichern Gang in wissenschaftlicher Forschung, von dem er nie abwich. Auch in Reinhard ward die seelenvolle Begeisterung für die Philosophie geweckt, ohne welche der Facultätsgelehrte immer nur Pächter auf dem abgepflöckten Feld der Wissenschaft, nur Miethling und Zunftgenoß bleibt, die erst den Blick erhellt für das unendliche Gebiet derselben, die, in der Anschauung des Ganzen, auch jedem einzelnen Zweig erst einen festen Boden und ein freyes, erhöhtes Leben gewährt. Ihn aber machte die Schule nie zum Sklaven; wie er vertrauend und eifrig sich erst der Crusiussischen Lehre hingegeben, begann er,

als er dieselbe, nicht ohne große Anstrengung sich vollständig angeeignet, sie zu prüfen, und so gewissenhaft, wie sein Meister, sucht' er „zu Etwas Haltbarem und Beruhigendem" zu gelangen. Darum kehrt' er auch immer wieder zu den alten Weltweisen, unter Griechen und Römern, zurück, und blieb eben deßhalb von der Einseitigkeit frey, welche den philosophirenden Jüngern unsrer Tage so eigen ist.

Die Klarheit und den Reichthum der Ideen, die feste Bestimmtheit aller seiner Ansichten, die unerschütterliche Consequenz in der ganzen Sphäre seiner Erkenntniß, die in seinen Werken und in seinem ganzen Leben sich aussprachen, verdankt er einem solchen Studium der Philosophie, die ihm so theuer ward, daß er, selbst zum Lehrer derselben berufen, ihr fast sein ganzes wissenschaftliches Wirken gewidmet hätte. Sie ward ihm, für den höchsten und wahren Beruf seines Lebens, eine Fackel, die das ganze weite Gebiet seiner Forschung erhellte, ein Schatz, der ihm eine herrliche Fülle von Anschauungen und von Lebensweisheit, unerschöpflich darbot; sie erhob ihn auf den erhabenen Standpunct, von dem aus er alles Einzelne in seiner rechten Beziehung faßte; sie erhöhte und vollendete seine Achtung und Liebe für das, was allein Wahrheit ist. Seine Predigten und sein System der christlichen Moral legen das untrüglichste Zeugniß von dem großen Erfolg seiner philosophischen Studien ab, und er hat es, in seinen Geständnissen, selbst recht klar bezeichnet, wieviel er denselben verdankte. Seine Moral, die eine theologische, nicht eine philosophische seyn sollte, d. i. nicht von einem speculativen Princip abgeleitet, nicht bloß auf abstracte Forschungen und reine Speculationen gegründet; sondern ausgehend von dem ewigen Ge-

setz des Evangelium, den ganzen weiten Umfang und den Reichthum der offenbarten christlichen Sittenlehre enthüllend, mit steter Beziehung auf das wahrhaft christliche Leben; — sie trägt doch unverkennbar das Gepräge eines philosophischen Geistes, und philosophischer Bildung, wodurch er fähig ward, die ganze Fülle und Vielseitigkeit des evangelischen Unterrichts, mit solcher Klarheit und Gründlichkeit zu entwickeln. Das tiefe Studium der ältern Moralisten, der griechischen und römischen Weltweisen, so wie der christlichen, namentlich auch der Asketen, gewährt' ihm die Tiefe, die Gründlichkeit und Selbstständigkeit seiner Ansichten, durch welche sein Werk, bey manchen unverkennbaren Mängeln, doch einen bleibenden Werth behält.

Diese schöne philosophische Bildung wirkt' auch auf seine Predigten mächtig ein. Von der Thorheit, Philosophie auf den Kanzeln zu lehren, an heiliger Stätte, Menschenweisheit, statt Gottes Wort, zu verkünden, ist er frey geblieben, auch in der Zeit, da die s. g. Volkslehrer dadurch am meisten zu glänzen suchten; aber gerade die herrliche Frucht ächt philosophischer Forschungen, Vielseitigkeit und Klarheit der Ideen, die Strenge und Bündigkeit in der Anordnung, die umfassende Würdigung des Einzelnen und des Ganzen, erscheint in seinen Reden in schöner Reife. Durch eine gesunde Philosophie ist der Geist ausgerüstet für den gesammten Beruf der Gebildeten, zumal des Lehrers, auch des Geistlichen. Zu Lehrern sind wir verordnet; das Lehrgeschäft ist ein wesentlicher Theil des christlichen, besonders des protestantischen Priesterthums. Dazu ist uns die Philosophie gegeben, nicht daß wir sie an die Stelle des Evangelium setzen, sondern daß wir, durch sie erleuchtet, fähig werden, was

uns offenbaret ist, zu lehren, mit Kraft und Klarheit. In neuern Zeiten hat man viel von der Gefahr, sich auszupredigen, gefabelt, und wohl mags wahr seyn, daß Mancher, nach den ersten Jahren der Amtsführung, schon den ganzen Vorrath seiner Erkenntniß ausgetheilt hat. So rächt sich die Vernachlässigung philosophischer, d. i. ächt wissenschaftlicher Bildung, so das bloß handwerksmäßige Lernen des Geschäfts, dem das ganze Leben angehört, das Haschen nach Brod und Examengelehrsamkeit! — Ist denn die göttliche Wahrheit so arm, daß dem von ihr erleuchteten Lehrer das Vermögen ausgehen könne, sie mit immer neuer Kraft und neuem Reiz, und doch als dieselbe, als die da war, und ist und bleibt, ewig alt, und ewig neu, zu enthüllen? Wie kann es dem an Stoff fehlen, dem der Geist Gottes selbst eingiebt, was und wie er lehren soll, dem der unermeßliche Schatz verliehen ist, der immerdar für den, welcher ihn würdig ausspendet, sich mehrt? — Und wie kann dem wahrhaft Gebildeten es je an Einsicht gebrechen, von dem, was das ganze Leben umfaßt, was den erhabensten göttlichen Reichthum aller menschlichen Erkenntniß enthält, seine Hörer zu unterrichten? — O der allerärmsten Weisheit, die so kläglich endet! —

Lassen Sie, m. H., sich doch ja von so blinder Furcht nicht bethören! Forschen Sie ohn' Unterlaß, in der Schrift, dem wahren Buch des Lebens, und suchen Sie jetzt und künftig, nicht als die Lehrlinge eines Handwerks, sondern als die Freyen, die für einen göttlichen Beruf reifen sollen, durch die ächte Wissenschaft Ihren Geist zu bilden, zu bereichern, zu erhöhen, so werden Sie, nicht als die Fremdlinge, sondern als die Söhne des Hauses, in der

Theologie leben, und nie ein so geringes Maaß von Lehrweisheit sich zugetheilt finden, daß Ihr Vorrath je erschöpft werden könnte. Funfzig Jahr hat unablässig mancher christliche Lehrer gepredigt, nicht kärglich mitgetheilt von seinem Reichthum, und ist doch nie ärmer geworden. An zwanzig Jahr hat unser Reinhard an Sonn- und Festtagen erbauliche, gehaltreiche, tiefeindringende Predigten gehalten, und, weil sie fast alle gedruckt vor uns liegen, keine derselben wiederholt; und doch dürfen wir den kritischen Scharfsinn auffordern, nachzuweisen, daß in den spätern Jahren irgend eine Spur von geistiger Verarmung eingetreten, die fürchten ließe, nach aber zwanzig Jahren, wenn Gott ihm noch so viele gewährt hätte, möcht' er sich ausgepredigt haben. Lesen Sie mit Aufmerksamkeit die vielen Jahrgänge seiner heiligen Reden, und es wird Ihnen von selbst einleuchten, wie er immer neu ist im Vortrag der alten Lehre, wie er immer dem dringendsten Bedürfniß des Geistes und Herzens entspricht, wie er überall, auch dem scheinbar dürftigsten Text einen naheliegenden und doch leicht übersehenen, einen bedeutenden, reichen Hauptsatz abzugewinnen weiß, wie er unerschöpflich ist an Begriffen und Ideen, an Lehre, Rath, Trost, Ermunterung, Erweckung. — Das ist die herrliche Frucht seines festen, lebendigen Glaubens, aber auch seiner philosophischen Studien, die ihn läuterten, erleuchteten, bereicherten, und so dient sein würdiges Beyspiel, auch in dieser Hinsicht, zur Lehre, als eine kräftige Empfehlung der Philosophie.

Diese Empfehlung möcht' ich gern recht dringend Ihnen ans Herz legen, ädle Jünglinge, die Sie einer Zeit angehören, da im raschen Wechsel der Ansichten, Meinun-

gen, Bestrebungen, eine vor kurzem noch fast leidenschaftliche und thörichte Vorliebe für die s. g. Philosophie erkaltet, und eine Lauheit, Gleichgültigkeit, Vernachlässigung eingetreten ist, die, wenn die ächte Wissenschaft je sterben könnte, uns wieder in Barbarey stürzen müßte. Noch lebt unter uns der Geist ächtdeutscher Universitäten, die nicht dem Anlernen gewisser für das künftige Leben nöthiger Einsichten und Fertigkeiten, sondern ächt wissenschaftlicher Bildung für einen mit Liebe umfaßten Beruf gewidmet sind; noch lebt der Geist, der, für jedes einzelne Feld der Gelahrtheit so viele herrliche Männer erzog durch eine universelle, d. i. die wahrhaft wissenschaftliche Cultur. Lassen Sie diesen Geist unter uns nicht ermatten, ihn nicht von dieser Schule weichen, die durch denselben, bis auf den heutigen Tag, äußerlich selbst minder, als andere, begünstigt, aber in belebender Freyheit, die unsre erlauchten und hochverdienten Fürsten ihr sicherten, so herrlich und preiswürdig geblüht hat. Möchte meine Stimme mächtig genug seyn, Sie von dem bloßen Trachten nach dem nächsten Bedürfniß zum Studium der wahrhaften Philosophie zurückzurufen, damit Sie durch dieselbe, bey dem gründlichen, mühsamen, angestrengten Bemühen für die eigentliche Berufswissenschaft, geleitet, erhellt, gesichert, auch künftig Zeugen sind von dem Geist deutscher Akademieen! — Lassen Sie sich ja nicht schrecken, noch blenden durch das Jammergeschrey über die heutige Philosophie. So schrie, eiferte man zu allen Zeiten; die Wahrheit selbst ist nicht unangefochten geblieben; wie könnte die Wissenschaft, und was von ihr der Zeit angehört, ihre Methode, und das Besondere ihres Wesens, unverkannt, ungelästert bleiben? Wohl bergen wir uns auch nicht,

daß die s. g. heutige Philosophie an manchen Gebrechen krankt, daß auch sie das Gepräg' eines frivolen Zeitgeistes trägt, der nicht ist, wie der Geist der Väter war, nicht vollendet durch Eine Tugend, die auch das wissenschaftliche Streben, wie das ganze Leben vollendet — Gewissenhaftigkeit, und dafür sich preisgegeben hat dem schnöden Egoismus. Ausgerüstet mit jener, suchte der Forscher nicht, was sein, sondern was der Wahrheit, nicht seinen Ruhm, nicht die leere Verherrlichung seiner Eigenthümlichkeit, sondern die Enthüllung des Verborgenen, die Aufhellung des Dunkeln, die Offenbarung dessen, was wahrhaft ist. Aber nicht die Wissenschaft selbst ist es, die in diesen Tagen verwandelt worden in eitlen Schein und Dünkel; nicht sie hat, in ihrem reinen Licht, sich unsern Augen entzogen, und sie vergeht nicht. Nur ihre Priester haben den Altar entweiht, und die Göttin in ein mystisches Gewand verhüllt. Lassen Sie uns nur wagen, mit Demuth und treuer Liebe, aber auch mit offenen Augen in das Heiligthum zu treten, und ihre Herrlichkeit wird in uns aufgehen, und, redlich, gewissenhaft suchend, werden wir sie unverletzt finden, ungetrübt sie schauen. Noch fehlt es nicht an treuen Führern, die die Wahrheit, welcher sie sich geweiht, verkündigen wollen; noch ist die Philosophie nicht untergegangen. Still wirkt für sie noch manche wackere Kraft; viel Schönes regt sich auch in den neuern ihr geweihten Bestrebungen.

Wir alle aber gehören der Zeit an, in der wir leben; so stark und frey ist keiner, daß er ganz unberührt bliebe von dem, was man den Zeitgeist nennt. Jede Philosophie der Zeit wächst aus demselben hervor; selbst das, was unvergänglich ist an ihr, ist ein Zeugniß von dem, was

in ihm, — weil keiner ein unbedingt Böser! — gut und vortrefflich. An die Philosophie seiner Zeit knüpfte der Jünger der erhabenen Wissenschaft seine ersten Studien an, weil sie ihm, auch einem Sohn derselben Zeit, am meisten eignet. Ist ihm nicht alles philosophische Organ versagt, wird er nicht der Sklav eines Systems, der blinde Herold einer Schulweisheit; so hat das Vergängliche, der Schein und Irrthum der Zeitphilosophie keine Gewalt über ihn; sie ist ihm nur der Vorhof des Tempels, in den ihn die Geister der frühern Vorwelt, die Forscher aller Jahrhunderte einführen, wenn er nun von ihr zu diesen sich wendet.

Diesen Gang hat Reinhards philosophische Bildung genommen. Ein eifriger und treuer Jünger der Crusiusischen Schule, ausgestattet mit Allem, was sie an Wahrheit bieten konnte; allmählich, im erhöhten Selbstbewußtseyn, sie prüfend, selbstständiger sie beleuchtend, fühlt' er sich selbst getrieben, die Weisen der Vorzeit zu befragen, auch ihre Lehre zu ergründen, und so sich mehr und mehr der wahren Philosophie, die keiner Zeit, weil allen Zeiten, angehört, zu nähern. Und weil er mit eignen Augen zu sehen, weil er selbst zu forschen gelernt hatte, weil er die Philosophie nicht bloß im todten Buchstaben, sondern im Geist, in der Natur, im Leben suchte, konnten die Banden irgend eines Systems ihn nie einengen, ward er ein freyer Priester der Wissenschaft, die nur in Freyheit lebt und gedeiht. Wie die åmsige Biene aus allen Blumen Honig saugt, sammle sich der Jünger der Philosophie aus allen Systemen einen reichen Schatz, und eigne Speculation und Anschauung vollend' ihn dann zum Philosophen. Damit ist gar nicht jener Skeptizismus

oder Eklektizismus gemeint, der keiner Wahrheit huldigt, weil er an Allem zweifelt, oder aus den zusammengebettelten Brosamen aller Schulen sich eine gesunde Speise bereiten, aus dem verzettelten Stückwerk der Systeme sich das vermeintlich Beste abstrahiren will. Es klingt wohl reizend und ist gar löblich, aus allem das Beste zu wählen, und aus dem Phlegma der Systeme sich den reinen Geist zu ziehen; aber wähne nur keiner, dariunen auch der Philosophie sich bemächtigt zu haben, aus bloßen Theilen sich schon ein Ganzes bilden zu können, wenn nicht der eigne Geist, zur Anschauung hindurchdringend, das Leben giebt, und frey das Ganze erzeugt. Und wie kann der das Beste herausfinden, der nicht selbst schon einen festentschiedenen Gesichtspunkt für alles Einzelne erworben, für sich die Wissenschaft als solche, als ein Ganzes begründet hat? — Skeptizismus und Eklektizismus ist nie die wahrhafte Philosophie, die in einem selbstständigen Geist selbstständig lebend, für ihn ein wirklicher Dogmatismus ist, und seyn muß, die sich heiter und frey, in ihrem Grundwesen unveränderlich, in einem philosophischen Geist erbaut, und immer herrlicher vollendet wird im Fortschritt der Forschung. Das Studium der Systeme, das Anerkennen des Wahrhaften in ihnen, ist nur zur Bildung des Geistes, des Organs für die Wissenschaft, und dazu unerläßlich, unentbehrlich; die Philosophie selbst wird in jedem freyen Geist selbst geschaffen und immer wiedergeboren. Sie ist die Liebe der Weisheit, die dem nicht eignet, der sie bezweifelt, weil zur Liebe Glaub' an das Geliebte gehört; die der nicht hat, der sie zu besitzen wähnt, weil man aufhört zu suchen, sobald man zu haben meint, die Philosophie aber ein un-

ufhörliches Suchen und Finden ist. — Mögen Sie alle redlich sie suchen, und des Findens gewiß seyn, ohne je zu erkalten im Suchen! —

So eifrige, vielseitige und nüchterne wissenschaftliche Studien vereinigte Reinhard mit der Aneignung der eigentlich theologischen Wissenschaft, die, als der erste Beruf seines Lebens, seine höchste Liebe, seine größte Kraft aufforderte. Mit welchem Ernst, welcher Treu, welcher Beharrlichkeit er sich ihr gewidmet, davon zeugen seine Werke, wie sein Leben dasselbe bewährte. Seine Geständnisse aber sind reich an herrlichen Winken darüber, und auch in dieser Hinsicht jedem Jünger der heiligen Wissenschaft dringend zu empfehlen. Kein Zweig derselben blieb von ihm unbeachtet, unerforscht, ungepflegt; seine Vorstudien hatten ihm zu allen sicher den Weg gebahnt.

Die Exegese trieb er, ausgerüstet mit einem reichen Sprachschatz, geübt durch das Studium der Classiker, wodurch ihm schon eine gesunde Hermeneutik vorbereitet war. Sein fester Glaub' aber an die Göttlichkeit der heiligen Schrift, an die Offenbarung, die den Verfassern, den Männern Gottes, zu Theil ward, erfüllt' ihn auch mit der frommen Achtung, mit der der ächte Exeget das Buch der Bücher behandeln muß. Eben darum, wiewohl er, sorgsam, den großen reichen Apparat gelehrter Auslegung benutzte, barg er sich doch nie, daß man vornehmlich mit einfältig gläubigem Geist der Schrift voll ewiger Weisheit sich nahen müsse, und ließ bey sich den, wenigstens gefährlichen, leicht zu mißbrauchenden Grundsatz: daß man die Bibel gerade nur so, wie jeden alten Profanscribenten, lesen und erklären müsse, nie aufkommen. Je mehr er, im Geist des ächten Protestantis-

mus, alle Lehre auf die heilige Schrift gründete, desto treuer forscht' er in derselben, und suchte sich ihren Geist und ihr Verständniß ganz anzueignen.

Die Kirchengeschichte, diese Grundlage aller ächten Theologie, hatte, wie angedeutet worden, durch frühe Anerkennung ihres hohen Werths, seine Liebe, seine Thätigkeit erweckt. Schon früh wendet' er sich zu den Quellen derselben; die Kirchenväter las er bis in die spätern Jahre, mit großem Eifer, und selbst die Kirchenschriftsteller des Mittelalters reizten seine Wißbegier, seine Forscherlust. Er war auf diesem Feld bewandert wie wenige.

Durch solche historische, philosophische, exegetische Vorbereitungen gebildet, durft' er sich, zuversichtlicher, zur Dogmatik wenden. Für eine gelehrte und eigentlich wissenschaftliche Behandlung derselben war sein Geist schon gereift; für eine mühsame Aufsuchung und Sammlung aller dazu nöthiger Hülfsmittel und Quellen, seine Kraft schon geübt; für eine würdige, bescheidne und doch eindringende Erörterung der kirchlichen Dogmen sein Gemüth durch den Glauben schon geläutert, gesichert. Früh begriff er, daß eine christliche Dogmatik weder bloß historisch, noch bloß philosophisch gebildet werden könne, daß beyde Elemente sich in ihr aufs Innigste durchdringen, und ein selbstständiges wissenschaftliches Ganze erzeugen müssen; daß kein wahrhaftes Dogma etwas zufälliges, sondern ein nothwendiges ist; und so wesentlich in seiner ganzen Bedeutung begründet, daß es gar nicht von individuellen Ansichten abhängt, wie es in der Wissenschaft aufgeführt werden soll. Er erkannte früh das ganz eigenthümliche Leben und Verhältniß der Dogmatik, die, wenn sie

nicht ein bloß philosophischer Versuch seyn, sondern ein kirchliches System aufstellen soll, wie billig gefordert wird, in Hinsicht ihres wesentlichen Materials gegeben ist, und in demselben schon eine Allgemeingültigkeit hat; auf der andern Seite, doch eine wissenschaftliche Begründung heischt, und, in Rücksicht der Behandlung des nothwendigen Stoffs, wieder die vollkommenste Geistesfreyheit des Forschers in Anspruch nimmt; so, daß hier also weder bloß historisch gesammelt werden soll, was als Kirchenlehre die symbolischen Bücher aufstellen, die sonst an sich schon die beste Dogmatik wären, noch bloß aus philosophischen Prinzipen raisonnirt werden darf über die Lehre. Nach dieser Ansicht ward seine Dogmatik eine frey wissenschaftliche, und doch zugleich eine ächtprotestantische, ein in unsern Zeiten seltner, aber auch um so größerer Vorzug, als uns jetzt in Lehrbüchern und mündlichen Vorträgen fast keine wissenschaftliche, und doch kirchliche, sondern nur eine ganz persönliche dargeboten wird.

Für alle diese Zweige seiner Studien hatt' er sowohl seinen Privatfleiß verwendet, als die darüber gehaltenen akademischen Vorlesungen eifrig benutzt. Jenen übt' er mit einer Beharrlichkeit und Anstrengung, die seiner Gesundheit gefährlich ward, aber auch, wie jedes unablässige redliche Bemühen, die herrlichsten Früchte trug. Dabey gerieth er aber auch nie in das verderbliche Vorurtheil, daß eigner Fleiß allen Unterricht, die mündlichen Vorträge des Lehrers entbehrlich mache; vielmehr leitet' ihn die Ueberzeugung, daß es ein Gewinn sey, das Resultat mehrjähriger Forschungen dargelegt, die Quellen gewürdigt, das schon Gesammelte geordnet zu sehen, und daß das lebendige Wort des mündlichen Vortrags über das Meiste ein weit

helleres Licht verbreite, bleibender den Eindruck mache, als die todte Schrift, zumal bey den ersten noch ungeübten Versuchen.

Gleichwohl entging auch er dem Schicksal nicht, gegen Ende seiner akademischen Vorbereitungsjahre manches unvollendet sehen, den Plan, oder Unplan in Anordnung seiner Collegien mißbilligen zu müssen. Er hatte, wie er selbst bekannte, und aufrichtig beklagte, keine theologische Moral, keine Homiletik und Pastoraltheologie gehört, und auch die Vorträge über Physik und andre dem Theologen heilsame Disciplinen entbehren müssen. Theils wurden gerade damals, auf der Universität Wittenberg, mehrere derselben gar nicht vorgetragen, insbesondre die erstgenannten; theils hatt' er beym Beginn und im Fortgang seiner akademischen Jahre, noch zu wenig Uebersicht von alle dem gehabt, was binnen drey Jahren beendigt werden sollte, und deßhalb keinen festen Plan entwerfen können. So streng und ordentlich er in seinen Studien war, so unordentlich ward doch aus dem angeführten Grund, die Folge der Vorlesungen, an denen er Theil nahm. Dieß bat er auch später so klar und so schmerzlich empfunden, daß er recht eindringend und herzlich vor solcher Unordnung in den akademischen Studien warnte, und eine strenge Methodik und Vollständigkeit für dieselben, empfahl.

Sey, auch Ihnen, m. H., dieß ein warnendes und ermunterndes Wort. Wenigen ist es später vergönnt, das, was auf der Universität versäumt ward, so gründlich und vollständig nachzuholen, zu ersetzen, wie es unserm Reinhard gelang. Alle sind daher recht dringend zu ermahnen, daß sie sich früh eine möglichst umfassende Ueber-

sicht von dem ganzen Gebiet ihrer Wissenschaft erwerben, die Vorträge, die eine Einleitung und Encyklopädie ihrer Wissenschaft geben, ja nicht versäumen, mit einem bewährten Lehrer sich über den Plan ihrer Arbeiten während der drey schnell entflohenen Jahre berathen, und darnach ihre Collegien und ihre Privatthätigkeit ordnen. Möchten Sie auch selbst, von ächt wissenschaftlichem Geist erfüllt, sich ermuntert fühlen, neben Ihrer Hauptwissenschaft, die doch ja nicht bloß Brodwissenschaft sey, soviel möglich, die auch dem Theologen so unentbehrlichen Naturwissenschaften, und andere Hülfsdisciplinen Ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und Vorlesungen darüber zu hören. Reinhards Beyspiel aber ermuntre Sie noch, neben den theoretischen auch praktische Collegia zu benutzen, durch die dem allzu abhängigen Aufnehmen des Gegebenen entgegengearbeitet, die eigene Geistesthätigkeit geschärft, die Kraft geübt, die rechte wissenschaftliche Selbstständigkeit vorbereitet wird. Fühlen Sie schon jetzt, was selbst am Schluß des Tagwerks Jeder sich gestehen muß, daß Wissenschaft und Kunst so unendlich, und das Leben, auch in der Dauer seiner bedeutenden Abschnitte, so kurz ist, so möge dieß Gefühl vielmehr Ihren Eifer entzünden, stärken, als Ihre Thätigkeit lähmen. Dann werden Sie sich gewiß auch das Bewußtseyn gewinnen, daß dem Mann, der redlich will, eine Kraft gegeben ist, auch im raschen Wechsel der Jahre, vieles zu vollbringen, und sich Schätze zu sammeln, die das Leben schmücken, endlich, am frühern oder spätern Ziel, mit unvergänglichem Reiz den treuen Arbeiter verherrlichen.

Mit dieser festen Ueberzeugung lassen Sie uns die Geschäfte des neuen Halbjahrs beginnen; Reinhards

Bild, hier nur in einfachen Andeutungen Ihnen vorgehalten, begleite Sie und erwecke Sie zur Nachfolge. Von dem Gang seines Geistes und seiner Bildung hab' ich nur das in meiner Darstellung enthüllt, was gerad für Ihr nächstes Bedürfniß mir wichtig schien. Fassen Sie recht klar sein Streben und Mühen ins Auge, und lassen Sie auch uns wirken, weil es noch Tag ist. Groß ist die Arbeit, aber herrlich die Frucht! Uns ist gegeben, das Herrlichste zu schauen, und das Köstlichste zu gewinnen, wenn rein und redlich unser Wille, frey und beharrlich unser Streben, unermüdlich, freudig unsre Arbeit, fest und lebendig unser Glaube ist. Wir sind berufen zum heiligen Dienst drey göttlicher Ideen, von denen wir zeugen sollen, die einst von uns zeugen werden; wir leben der ewigen Religion, dem erhabensten Beruf, dem ädelsten theuren Vaterland! Lassen Sie uns wacker seyn, in der Zeit, ist es auch böse Zeit, stark zur Arbeit, gerüstet zum Kampf; die Schranken sind geöffnet; sey unsre Losung: Für den Glauben, für den Beruf, für das Vaterland! —

6

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koethe, Friedrich August,

Über D[okto]r Franz Volkmar Reinhards Leben und Bildung

Jena 1812

Biogr. 953 da

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066112-0